M. Carl Ehregott Mangelsdorfs

Zweytes Wort

an das Publikum,

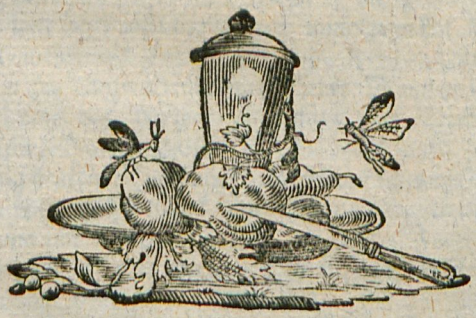
den Königl. Dänischen Prof. Basedow

und

andere Dinge betreffend.

— Negatum, vincor, vt credam miser
Sabella pectus increpare carmina,
Caputque Marsa dissilire naenia;
Quid amplius vis?

HORAT. ad *Canidiam.*



Leipzig, 1777.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Wenn der junge Mann, vom eigennützigen und seiner Ueberzeugung nach ungerechten Freunde gedrückt, des versprecherischen Zögerns und mannichfaltigen Hudelns endlich müde wird, wenn er im Unwillen aufsteht, und sagt: hör mal, bist nicht Freund; hast Honig im Munde, und Galle im Herzen; mag nichts mit dir zu schaffen hab'n; bist heute warm, und morgen kalt; weiß'st oft nicht, was du willst, und was du thust; wirst's mir nicht besser machen, wie dem und jenem ꝛc. ꝛc. wenn er dieses deswegen laut sagt, weil der Gegner auch gewohnt ist, mit mehr, als einer, Zunge zu sprechen: und dann die ganze Brüderschaft jenes Mannes im Grimme des Herzens aufspringt, und **Bube, Bube, Koth, Koth**, ruft *); was wird der ruhig denkende Zuschauer bey diesem nichtswürdigen Schauspiele thun? wird er ohne weitere Ueberlegung mit einstimmen, und mit beyden Fäusten Koth und Steine werfen? Nimmermehr! Auch

*) Wie zu lesen ist in der Vorrede zu der beliebten Schrift: **an das Publikum, die Mangelsdorfische Schmähschrift ꝛc. ꝛc. betreffend.**

ohne weitere Kenntniß und Untersuchung des Streites wird ihm die Wuth, das Steinewerfen, und die halb verschwiegene, in der That sehr tolerante Anrufung weiser Policey-Vorkehrungen gegen dergleichen Unwesen *), bey der einen Parthey eine schlimme Sache verrathen. Die Geschichte hat kein Beyspiel, daß Unschuld so gesprochen, so gehandelt habe.

Wir glaubten daher alle, daß Männer, die selbst denken und untersuchen können und wollen, und sich auf die Waage der Wahrscheinlichkeit verstehen, die ungesittete Aufführung des Dessauer Edukations-Instituts selbst dann noch verabscheuen würden, wenn Mangelsdorfs Rechtfertigung unmöglich wäre.

Bedenke, lieber Leser, **selbst dann noch, wenn Mangelsdorfs Rechtfertigung unmöglich wäre!**

Und in dieser Erwartung haben wir uns denn freylich auch nicht betrogen. Anfangs zwar, wie der Riese gegen Mangelsdorf im Publikum auftrat, schrien viele über den gottlosen Mann, der seine Hand an vermeyntliches Heiligthum geleget hatte. Journale und Zeitungen schleuderten ihre papiernen Bannflüche **), und der ganze Club, bey

*) S. Ebendaselbst. S. 1.

**) Unter dem Quakelquakel dieser Art sind zwey Anzeigen, die im Hamburger Correspondenten, und im Gelehrten Anzeiger, welcher bey Crusius in Leipzig herauskömmt, merkwürdig

Denn

bey welchem Prunk, Schein und Oberfläche entscheidet, folgte ihren Anführern freudig und getrost nach. Andere glaubten andern auf ihr Ehrenwort, und sagten, Mangelsdorf (der ihrer Meynung nach Wohlthaten vom Basedow erhalten) sey wenigstens ein undankbarer Mensch. Aber mitten im ersten Lärm dieser Erscheinung hörte man doch hier und da manchen verständigen, gutgesinnten und unpartheyischen Mann anders urtheilen. Unverständig ist es, meynte man, über irgend Jemand nach des Feindes Beschuldigungen zu urtheilen, und unchristlich, verabscheuungswürdig, wenn diese unwahren Urtheile Einfluß haben auf die Wohlfahrt eines zu guten Dingen brauchbaren Mannes. Und nun bedachte man erst, wie unwahrscheinlich alle unverdaut ins Publikum hingeworfene Beschuldigungen seyn müßten, da Basedow diesen von ihm so herabgewürdigten Mann verschiedentlich in seiner Sache genutzt hatte. Man erinnerte sich der vorigen vortheilhaften Urtheile Basedows von ihm gegen diejenigen, welche Mangelsdorfen während eines halben Jahres als philanthropinischen Lehrer gehört hatten. Dieser

Denn, es haben wohl nie Zwillinge mehr Aehnlichkeit gehabt, als diese. Eben die Worte, eben die Interpunction! Mag wohl Basedow, oder Einer vom Institut, beyde gemacht, und, als fremdes Urtheil, in öffentliche Blätter haben einrücken lassen! Ist's wahr, so ist's eben nicht fein!

wegen hielten wir es schon für nöthig, eine kurze Antwort bekannt zu machen. Noch mehr stärkte unsern Vorsatz ein späterer Umstand. Mangelsdorf nämlich erhielt von einem ehrwürdigen Manne folgende schriftliche Vorstellung:

„Mein Wunsch, den ich in dem letzten Briefe bezeugte, daß Sie mit dem Philanthropin ausgesöhnt würden, ist noch stärker geworden, seitdem ich Basedows Antwort gelesen habe. Ich bitte Sie um der Ruhe ihres Herzens und Lebens, und um des Beyspiels willen, welches so viel Schaden thun kann: suchen Sie, durch kluge und edle Freunde die Sache gütlich und so zu endigen, daß eine dritte gemeinschaftliche Schrift ans Publikum komme, worinn alles Bisherige niedergeschlagen, so als nicht geschehen erklärt und in ewige Vergessenheit begraben wird. Ich bitte Sie nochmals innständig, widerstehen Sie nicht dem Eindruck der Religion, der wohlgeordneten Selbstliebe, der Freundschaft, der Achtung gegen das Publikum, und des Gedankens an das Gute, was Sie stiften, und das Böse, was Sie noch aufheben können.„

In den Augen eines so denkenden Mannes nicht schuldlos zu scheinen, sagt Mangelsdorf, sey schmerzhafter, als ein halbes Hundert Educationsinstitutmäßige Herabwürdigungen, und als der Haß aller cosmopolitischen Philantropen.

Es sey uns also erlaubt, jenem ehrwürdigen Manne und denen ihm ähnlichen Folgendes zur reifern Ueberlegung vorzulegen, und zu zeigen, daß

unser

unser Freund in seiner Sache öffentlich handeln mußte.

1) Religion befiehlt, auch seinen Feind nicht zu hassen. Dieses ist ein wahres, und zur Ruhe des Menschen unentbehrliches Gebot. Aber eben diese Religion verbeut nirgends, den ungerechten Widersacher seiner Ungerechtigkeit in gewissen Fällen auch öffentlich zu erinnern. Könnte sie dieses, so würde sie zugleich aufhören, göttliche oder wahre Religion zu seyn.

2) Wohlgeordnete Selbstliebe kann und muß mit dem Rechte des Angriffes und der Vertheidigung bestehen, so lange beyde innerhalb den Vorschriften der Religion bleiben. Und geschieht dieses, so muß Selbstliebe dieser Art mit allen ihren Folgen eine eben so heilige Pflicht seyn, als irgend etwas anderes.

3) Aber Ausübung der Pflicht, wie sollte die künftiges Gutes verhindern? Die Ruhe des Menschen, der sie ausüben muß, kann sie verdrängen, sein ganzes irrdisches Glück kann sie zerstören, so lange der größre Theil schief urtheilt. Aber was gilt Glückseeligkeit eines Menschen, was Ruhe und Zufriedenheit, wenn's um folgenreiche Wahrheit zu thun ist? Und wie kann nun

4) Ausübung der Pflicht böses Beyspiel geben? kann das die Achtung gegen das Publikum verlezen, was weder gegen Religion, noch wider Pflicht der wohlgeordneten Selbstliebe ist? — Oder kann Thatsache in ewige Vergessenheit begraben werden, wenn schwarz auf weiß steht?

Wir wissen, daß Mangelsdorf seinem Widersacher kürzlich bey einer besondern Gelegenheit zugegeben hat, er habe hitzig gehandelt. Aber ungerecht, unwahr, unchristlich gehandelt zu haben, davon kann er sich so wenig überzeugen, als daß Forderung seiner Gerechtsame Ungerechtigkeit, und Klage Bosheit sey.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, auf dasjenige zu antworten, was andere, mit und ohne Ueberlegung, gegen die Moralität des Mangelsdorfischen Verfahrens gesagt haben. Denn Er selbst hat weder Zeit noch Willen, einen jeden besonders des Beßern zu belehren. Was wir aber hierüber gehört haben, ist dieses:

1) Es verräth einen wenigstens zweydeutigen Charakter, wenn Mangelsdorf mit Hitze für Basedow gegen Krebs, und dann kurz darauf mit eben der Hitze gegen Basedow schreibt. Hier oder dort war Heucheley. Wir dächten dieses nun eben nicht. Herr Krebs schrieb gegen das Dessauer Institut, und sah das Ding von der Seite an, welches just nicht die Schulseite war. Sein Ton war mehr, als Demosthenisch, und Mangelsdorfen erwies er bey dieser Gelegenheit einige Höflichkeiten, welche dieser nicht unbeantwortet lassen konnte *). Mangelsdorfs Geschäfte gieng lange Zeit nicht auf Erziehung, welches seine juristischen und antiquarischen Arbeiten zeigen. Er sah das Institut nur; er

*) Der Leser sehe hierüber Anhang 1.

er hörte nur immer, was geschehen sollte; er hörte weltgepriesne Männer im schwärmerischen Tone davon reden; und wäre das Institut das geworden, was es werden sollte; hätte Basedow das gethan, was er zu thun versprach: so war Basedow auch der Erziehungsmann, welchen Mangelsdorf über Krebsen setzen, und über welchen er doch kurz drauf, ohne sich der Zweydeutigkeit im Charakter und des Heucheln schuldig zu machen, als über den Menschen, den Bürger klagen und schreiben konnte. Wer dieses nicht zusammenreimen kann, der setze den Fall: A und B balgen sich. C ist der Freund von B. Dieserwegen giebt A dem C eine Ohrfeige, und C wehrt sich. Kurz darauf schlägt B den C ins Genicke — was soll nun C thun? soll er nicht wieder schlagen, darum, weil er sich kurz vorher mit A, dem Feinde des B, hat prügeln wollen? Wer dieses nicht zusammenreimen will, der laß es. — (Wider Philantropinisch Erziehungs-System aber (versteht sich, daß es das sey, wofür man es giebt) hat Mangelsdorf nicht einen Federzug gethan, wie sich in der Folge von selbst ergeben wird. Wer Mangelsdorf kennt, der weiß auch zuverlässig, daß er nichts weniger versteht, als Heucheln. Hätte er dieses gekonnt, so würde er, bey Basedows ruhmsüchtigem Charakter, niemals in diese verdrießlichen Umstände verwickelt worden seyn.

2) Aber Mangelsdorfs Unwille entstand doch daher, weil man ihm Vermehrung des Gehalts und rechtsgültige Sicherheit verweigerte.

weigerte. Mithin mußte er in der Stille abgehen. Glaubte er, ausserdem Forderungen zu haben, so konnte er sein Recht am gewöhnlichen Orte suchen; das Publikum aber mit so einer häuslichen Kleinigkeit und das Philanthropin mit hämischen Anfällen verschonen. — Freylich konnte Mangelsdorf so handeln! Aber ob er so handeln mußte, ob es unmoralisch war, anders zu handeln, dieses ist hier die Frage. Mangelsdorf weiß sehr wohl, daß Processe vor Gerichte geführt, und nicht als Schauspiel gespielt werden. Aber er weiß auch, daß Urtheile, welche man hunderten nach und nach sagt, bekannter werden, als das, was man einem ins Ohr zischelt. Auf Basedows angelegner Bitte, und schlechterdings nicht aus eignem Betriebe und Ansuchung *), hatte Mangelsdorf den Unterricht der vom Basedow selbst drey oder vier Wochen unterrichteten Eleven auf einige Monate unternommen, und war bey der bekannten Feyerlichkeit, und dann, wiederum auf Basedows noch angelegnere Bitte, ein halbes Jahr hindurch mit ins Gewehr getreten, und hatte zwar nicht mit

*) Mangelsdorf war damals sehr mit Buchhändler-Arbeit beschäftiget. In Gegenwart eines nicht unbekannten Mannes bath er M. den Unterricht zu übernehmen, und setzte diese Worte hinzu: ich muß schreiben; wollen Sie mir den Unterricht nicht abnehmen, so ist die bisherige Arbeit verlohren: weil ich andern denselben nicht anvertrauen kann.

mit gedrommelt, aber doch mit geschultert. Wie er geschultert, wissen viele nicht unwichtige Männer, und sein Name ist in öffentlichen Blättern, als der Name eines brauchbaren Arbeiters am Philantropin, bekannt gemacht worden. Hätte ihn Niemand schultern gesehn, oder hätte er schlecht geschultert, oder wäre sein Name in die Acten des Philantropins nicht eingerückt worden, so würde er seine Sache mit Basedow ohne Geräusch abgethan haben. So aber mußte gefragt werden: **wo ist Mangelsdorf? ist er abgegangen, und warum?** Basedow und Gebrüdere konnten nun sagen, was sie wollten: Mangelsdorf konnte nicht antworten; Mangelsdorf mußte leiden, weil Basedow die Sache schlechterdings nicht erzählen konnte, wie sie war, ohne seinen Charakter zu schimpfen.

Dieser Gedanke war nicht Vermuthung, sondern Wahrheit, in so fern man von dem, was einer in diesem oder jenem Falle gewöhnlich that, auf ähnliche Handlungen in ähnlichen Fällen schliessen muß. Denn im Jahr 1776 schrieb Basedow: **je unsichrer die Sache schien, desto mehr verschwand die Hoffnung, gute Männer zu finden, die aus dem Kraise ihrer bisherigen Wirksamkeit gehen, und in den unsern eintreten sollten. Mit einigen machten wir mislingende Versuche; zum gegenseitigen Leidwesen** *). Welche Ursachen des Mißlingens

*) Archiv, erstes St. S. 6.

hingegen kann sich nun nicht der Leser denken, ehe er auf Basedows Unbescheidenheit und Kargheit in Bezahlung der Mitarbeiter fällt? So schrieb Basedow auch von einem andern arbeitsamen Manne, den er nach Dessau gezogen hatte: alles, was ich berief, sagte Nein, oder fiel bald ab, auch wohl mit Drohung eines Processes, wenn ich den Abfall nicht mit Vorschuß zu andern Geschäften begünstigen wollte *).

War es Mangelsdorfen nun noch zu verdenken, wenn er sich dergleichen Urtheilen nicht wiederum aussetzen wollte, die, wie Basedow wohl weis, desto gefährlicher sind, je mehr zu denken sie übrig lassen? Zwar hat Basedow neuerlich zu Mangelsdorf gesagt: ich habe mit jenem Ausdruck nicht Sie gemeynt. Aber sobald von Personen geurtheilt wird, muß der ehrliche Mann nicht zweydeutig, sondern so sprechen, daß sich kein andrer Sinn der Worte, als der wahre, denken läßt. Wenn ich sage: meine Hausgenossen sind Schurken, so kann Niemand errathen, daß ich nur A und C, nicht aber B, darunter begriffen haben will.

Hieraus folgt sehr richtig, daß Mangelsdorf gegen Basedow in seiner Sache nicht allein schreiben konnte, sondern auch schreiben mußte. Und lief nun auch hier ein harter, aber nicht unwahrer Aus-

*) Archiv, drittes St. S. 35. Hierüber sehe der Leser im Folgenden Mangelsdorfs Urtheil über Basedows Charakter.

Ausdruck mit unter, so sind doch Worte immer nur Worte, welche dem gar nicht auffallen müssen, der thätlich beleidiget hat. Und wie kann sich ein Mann über üble Behandlung beschweren, der mit einer Selbstgenügsamkeit ohne Beyspiel so schreiben darf, wie Basedow gegen seine Gegner, Er, der sein Publikum fast immer mit verhängtem Zügel überjagt?

3) Aber, wenn denn nun Mangelsdorf gegen Basedow schreiben mußte, warum verwechselte er die öffentliche Wirkung Basedowischer Einsicht und Thätigkeit mit Basedow, dem Bürger? warum suchte er dem Philanthropin durch hämische Schreiberey zu schaden? In diesem Vorwurfe liegt mehreres, was aus einander gesetzt, und einzeln beantwortet werden muß. Zuerst, wer handelt hämisch? wer den Freund umarmt, und bey der Umarmung ihm ein Bein stellt, daß er fallen muß; wer im Urtheile über den Widersacher Redensarten wissentlich und wohlbedächtig braucht, die an und vor sich schon mehr sagen, als wahr ist, zugleich aber nach dem allgemeinen Sprachgebrauch noch weit mehr darbey denken lassen. Waren aber die Mangelsdorfischen Ausfälle auf das Philanthropin von dieser Art? wir wollen's gleich sehen! Das Philanthropin, sagte Mangelsdorf, ist nur abgestochner Platz zum Gebäude, nicht das Gebäude selbst. Wie oft hat Basedow dieses nicht selbst gesagt, und wie sehr beweist diese Wahrheit die solenne Todtenfeyer des philanthro-

lanthropinischen Namens! **Willen zur That, und Kraft zur That, sind zweyerley Ding.** Vergleiche man, was Basedow thun wollte, mit dem, was er that, so wird man finden, daß es Basedowen nicht allein am Gelde, sondern auch an Kraft der Mitarbeiter fehlte. Woher sonst die ewigen Klagen vom Mangel der Lehrer zur literarischen Erziehung, da das Institut derselben doppelt so viel hat, als jede Schule von gleicher Größe braucht, wenn jeder das Seinige mit mäßiger Anstrengung thut? Denn man merke wohl, daß Basedow und Brüder sagen, die moralische Bildung der Kinderseele im Philanthropin sey schon weit besser, als in allen andern öffentlichen Erziehungsanstalten, bestellt. Zu diesem Geschäfte möchte er sechs Aufseher auf einen Knaben fordern! Sie alle würden zu thun haben, so lange noch jedes Kind häufige Ausnahme von der Regel bleibt, und auf gewisse Art sein eignes Pädagogiksystem heischt. — Ferner hat M. gesagt: **das Gebäude stürzt, dem ihr seinen, vielleicht morschen, Pfeiler nehmt, ohne was anders an seine Stelle unterzuschieben:** d. h. wer im Unterrichte Schulstrenge zur Verhinderung kindischer Irregularitäten bey Erwachsenen wegnimt, ohne mechanische Arbeiten, oder sonst Etwas, an dessen Stelle gesetzt zu haben, der handelt unweise. Und dieses war zu Mangelsdorfs Zeit der Fall im Philanthropin **Vor der Zeit im Treibhause ertriebene Frucht schmeckt nicht.** Und heißt dieses nicht **übertrieben,**

wenn

wenn Knaben von 12 bis 15 Jahren 9 Stunden täglich Institution haben?

Trete nun wer auf, und zeige uns das Hämische, das Ungesittete, das Pasquillantische in diesen Vorwürfen! Kann er aber dieses nicht, so schweige er bedächtlich, und lasse seinen Lesern nicht die traurige Wahl, ob er ein Dummkopf, oder ein Kind der Bosheit sey. Was dieses sagen will, erkläre die beygefügte Note *).

4) Wenn aber diese auch wahren Vorwürfe dem aufkeimenden Institute schaden konnten, so war es Verrath an der Philanthropie, sie zu machen. O! Mann, der du so sprichst, bedenke, daß dergleichen Einrichtungen, ist nur einmal der erste Schlag, das erste Wetterleuchten ins Publikum hin geschehen, nicht mehr durch gedruckten Tadel, sondern durch innerlichen Werth stehen und fallen. Wäre die größte Hälfte von dem wahr, was Basedow über sein Wesen geschrieben und gesprochen hat, wer wollte dann nicht mit Hand anlegen, Fehler zu verdecken, die nach und nach von selbst verschwinden müßten? So aber ist es wahre Nächstenpflicht, mit Verachtung

*) Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch gerade zu so dummdreiste seyn kann, und Mangelsdorfs Erstes Wort eine ungesittete Schmähschrift, Basedows Antwort hingegen als in dem anständigen Tone eines gesetzten und ernsthaften Mannes geschrieben erklären darf. S. den allgemeinen Anzeiger, 6stes Stück. 46.

achtung aller scheinbaren Beschuldigungen von Unedelmuth, Neid, und Tadelsucht, denenjenigen richtigen Begriff zu geben, welche sich bestimmen lassen durch Ankündigungen und Beurtheilungen der Schauer (denn 3 Tage Schauen, vornämlich wenn dieses Schauen durch andre Dinge unterbrochen wird, heißt nicht untersuchen); Nächstenpflicht fordert es, andern jungen Leuten den Mann von allen Seiten kennbar zu machen, welchem sie vielleicht ihre Kräfte, Brauchbarkeit, Glück und Versorgung anvertrauen möchten. Du würdest diese Kenntniß gerne erkauft haben, guter D***!

Hier könnte unsre Vorrede geschlossen, und auf alle Scheingründe hinlänglich geantwortet seyn, welche man hier und da unüberlegt genug hingepoltert hat. Aber ein Wort an die Professoren, welche Basedows Schrift unterschrieben, mithin als wahr beglaubiget haben, möchte hier am rechten Orte gesagt seyn! Ich muß hier öffentlich bezeugen, daß ich Einen von diesen, welcher der Unentbehrlichste im ganzen Educations-Institute ist, vornehmlich seiner Rechtschaffenheit, wahren Menschenliebe und Thätigkeit wegen schätze! Hätten Basedows Urtheile nicht das Uebergewicht in seiner Seele, er würde auch in Ansehung meiner glimpflicher gehandelt haben. Laßt dieses Zeugniß mit abdrucken, meine Freunde! es gehört zur Steuer der Wahrheit. — Mangelsdorf.

Ihr

Ihr zeigt wenig Welterfahrung, wenn ihr glaubt, Basedows Schilderung des Mangelsdorfischen Charakters werde sein ganzes künftiges Glück untergraben. Nein, nimmermehr! Das Brandmal verworfner Schmähschrift steht so deutlich auf der Stirne eurer Apologie, daß es durch keine Tünche von Philantropie und Cosmopolitik überkleistert werden kann. Und hättet ihr dieses im Ernst geglaubt, o! so entweiht nicht ferner den ehrwürdigen Namen der Philantropen! Unvorsichtig, (dieses ist der gelindeste Name) unvorsichtig handelt ihr, wenn ihr alle Ausdrücke eures Altbruders als wahr unterschreibt, und fürstliches Siegel auf Schandschriften setzt. Und wenn ihr endlich euch noch erdreistet, zu sagen: Basedows Urtheil sey ein noch sehr gemäßigtes Urtheil über Mangelsdorfs verwahrloseten Charakter; wenn ihr nur diejenigen als gutgesinnt und edel erklärt, welche platterdings glauben, was ihr sagt, und läugnen, was der Gegner sagt: welchen Beynamen diese Art, zu handeln, verdiene, diese Entscheidung sey euch und eurem Publikum überlassen!

Ihr aber, wahrheitsliebende Mitmenschen, wendet die Augen noch nicht weg von dem niederschlagenden Anblick eines jungen gemißhandelten Mannes, welcher im ersten Akt ein Gegenstand von mancherley Unwillen war, und im letzten ein Gegenstand des allgemeinen Bedaurens seyn wird! Aber, sobald ihr könnt, wendet die Augen weg von dem Manne, der im 50sten Jahre seines Le-

bens so schreiben durfte, daß er im letzten Akte ein Gegenstand des gerechten Unwillens werden muß! Gott lasse in seiner Seele das Gefühl des Unrechts so lebhaft werden, als es zu seiner Besserung nöthig ist. Und dann möge mit Endigung des Stücks der Vorhang auf immer niederfallen! Dessau, am 12. September, 1777.

Das cosmopolitische Institut der Alethinier.

I.

Mangelsdorfs Anrede an Freunde und Freunde.

Wahrheitliebende Männer!

Euch hier und da zerstreute Wahrheitsforscher red ich an! Euch, welchen das Herz auch bey fremder Mishandlung schlägt! Euch, denen es Gewissenspflicht ist, nie zu urtheilen, ohne beyde Partheyen gehört zu haben! Auf, richtet über mich und meinen Gegner! Hier steh ich, der gröbsten Vergehungen vom Basedow und seinen Brüdern angeschuldigt! Hört mich, ich bitte Euch (ist anders Ruhe des Mitmenschen Euch kein Kinderspiel). Hier steh ich; zwar nicht ohne alle Anwandlung von Bitterkeit im Herzen. Aber, vor Gott sey es gesagt, was ich itzt sage: **ich will nichts sagen, was ich nicht sagen würde, käme mein Tod in diesem Moment**; ich will nicht spötteln in der Schilderung meines Gegners,

nicht

nicht zweydeutig reden; nicht so wie Basedow spöttelte, wie Basedow redete!

Wundert Euch nicht über diese Mäßigung, meine Freunde! Ihr alle wißt, daß mein Gegner nicht den geringsten Anspruch auf Schonung machen kann. Sein Betragen gegen mich gibt mir das vollkommste Recht, in meiner Vertheidigung so weit zu gehen, als ich will, und ihn so verächtlich zu machen, als er durch Wahrheit nur immer werden kann. Auch die empfindlichste Bitterkeit im Ausdruck wäre sein verdientes Werk. Aber nicht gerechnet, daß es für mich allezeit ein gewaltsamer Seelenzustand ist, den Feind nach der ersten Hitze noch feindselig zu behandeln — eine vielleicht fehlerhafte Weichheit der Seele — es ist noch ein anderer Umstand, der mir Grund genug ist, so zu handeln. Es wissen nämlich viele von Euch, daß ich mit meinem Gegner Basedow einige Monate nach der Publikation seiner Schrift, auf eine besondere Veranlassung, einen ganzen Tag brüderlich, freundschaftlich, ohne einen Dritten, gelebt habe. Ihr wißt vielleicht, daß wir einander vergeben haben, nachdem er mir die genugthuenden Worte gesagt hatte: o! Bruder! hätt' ich dich vorher so gekannt! dein Herz so gekannt! Ihr wißt, daß ich hierauf an seinem Tische, aus seiner Schüssel gespeist, aus seiner Flasche getrunken habe. Andere mögen urtheilen, was aus diesem Betragen zum Vortheil oder Nachtheil meines vom Basedow beschrienen Charakters gefolgert werden kann.

Aber bey aller dieser Mäßigung, meine Freunde, bey dem innigsten Schmerze, daß ich nun noch, ohne Rückhaltung, gegen ihn schreiben muß, zwingt mich die Nothwendigkeit, zu reden, und das zu sagen was ich bey ähnlichen Umständen meinem Bruder sagen müßte. Retten muß ich meinen Charakter von schändlichen Beschuldigungen; retten muß ich ihn durch Beweis, daß Basedow ein ungültiger Zeuge wider mich sey! Aber ein Zeuge dieser Art kann nicht ungültig gemacht werden, wird nicht ein völlig ausgemahltes Gemählde seines Charakters dem Volke vorgestellt. Vt opinio est de cuiusque moribus, ita, quid ab eo factum sit, et non factum sit, existimari potest.

Männer von Dessau! red' ich Unwahrheit, so zeugt mir ins Angesicht! Red' ich Wahrheit, so zeugt aus Pflicht, ohne Menschenscheu, wenn die unwahre Vorstellung des Gegners Uebergewicht behalten sollte!

II.

Erste Beylage.

Mangelsdorfs Urtheil über Basedow und über die Vorrede zu seiner Schmähschrift.

Vt res dant sese, ita magni atque humiles sumus.

§. 1.

Ich halte die Anzeige einiger meiner Bemerkungen über meinen Gegner für nothwendig, wenn

wenn ich mein Verfahren gegen ihn so gut und unvermeidlich, und das seinige so unmoralisch vorstellen will, als es ist: nämlich sowohl, daß ich mich eine Zeitlang zu einiger Arbeit habe brauchen lassen, als auch, daß ich gegen unbestimmte Basedowische Versprechungen nicht länger das Nämliche thun wollen. Ich weis, diese Anzeige wird ihm auch bey denen, die von seiner Rechtschaffenheit und Einsicht nicht übel denken, allerdings schaden. Und eben dieses geht mir durch die Seele! —

§. 2. Aber, der Wolf ist nun einmal am Ohre gefaßt; vorwärts und nach hinten zu ist kein Ausweg; auf der Stelle stehn bleiben, ist die einzige Rettung. Eine ins Publikum gesendete Schrift, worinnen meine bürgerliche Ehrlichkeit mit Basedowischer Zweydeutigkeit angegriffen wird, eine solche Schrift, wenn sie beantwortet werden soll, macht es nothwendig, Wahrheiten, die dem Gegner nachtheilig sind, wenn sie die Sache betreffen, öffentlich zu sagen *). Basedow erkenne sein Un-

*) Warum dieses nicht gleich geschah, habe ich dem Publikum, gleich nach Publikation der Basedowischen Schrift, durch ein gedrucktes Blatt angezeigt. Und wie die daselbst angegebne Ursache, nämlich die Vollendung des lateinischen Wörterbuches, wegfiel, besetzte meine Zeit ein junger Mann von 26. Jahren, an dem ich versucht habe, wie weit ein Mann von diesen Jahren in der lateinischen Sprache binnen 5. Monat, nach meiner Methode, zu bringen sey. Hiervon

recht, oder nicht, so sey es ihm doch von mir vergeben. Aber er überrede sich nicht, daß er jemals das wieder gut machen könne, was er böse gemacht hat. — Hier höre die Parodie auf. Sie führt, wie der Wiz, zu leicht irre. Und die Charakterisirung des Mitmenschen fordert Gewissenhaftigkeit.

§. 3. Professor **Basedow** hat bey einer nicht außerordentlichen Anlage der Naturgaben, wenn man ihn mit denen vergleicht, welche Philosophie zu ihrer wichtigsten Beschäftigung gemacht haben, durch Anstrengung und vieljähriges Fortgehen auf einem Wege, durch die Angewöhnung, die ganze Seele auf einen Begriff zu heften, durch Zergliederung desselben, und Vergleichung mit ähnlichen, eine nicht gemeine Stärke der Beurtheilungskraft sich eigen gemacht. Philosophische Schriften muß er in seiner Jugend häufig gelesen haben. Aber in den leztern Jahren seines Lebens hat er wenig gelesen, und die Schriften späterer Philosophen liest er, seinem eigenen Geständniß nach, gar nicht. Durch beständiges Reiben an einem Gegenstand hat er es dahin gebracht, mehrentheils das rechte point de vue zu treffen, worzu denn auch Uebung in merkantilischen

als von einem merkwürdigen Beyspiele meiner Unwissenheit, sobald möglich, ein Mehreres. Denn da mich das Publikum hülflos gelassen hat, so kann ich mit ihm nur in Nebenstunden von dergleichen Dingen sprechen.

schen Geschäften etwas beygetragen haben mag. Diejenige Fertigkeit der Seele, nach welcher man sich leicht und ohne merkbare Verwirrung aus einer Stimmung in die andere, und aus dieser wieder in die erste versetzt, fehlt ihm gänzlich. Von Grundsprachen weiß er, nach dem Urtheile theologischer Kenner, gar nichts, welcher Unwissenheit auch die Billigsten einen Theil seiner Abweichungen in Religionssachen zurechnen. Ueberhaupt verachtet Basedow alle Kenntnisse, welche viel Lesen, und auch dann noch häufiges Nachschlagen und Wiederkäuen fordern. Daher seine Herabwürdigung aller Sprachkenntnisse. Nur diejenigen Wissenschaften schätzt er, wo Nachdenken alles thut; wo man, wenn a da ist, b, c, d - - - x, y, z aus sich selbst herausspinnen kann. Einbildungskraft fehlt ihm in dem Grade, welcher zur geschmackvollen Kenntniß der schönen Wissenschaften unentbehrlich ist. Seine Versuche in poetischen Aufsätzen, sein lateinischer Ausdruck, und oft auch sein teutscher Styl zeugen dieses. Bey ihm ist es wahre Entweihung des ehrwürdigen Namens von Enthusiasmus, wenn man ihm denselben beylegt. Was so manchem Enthusiasmus scheint, ist in der That nichts mehr und nichts minder, als Caprice, Steifsinn, Rechthaberey. Das einmal sich gesteckte Ziel verläßt er schlechterdings nicht, wenn er auch bey dem zweyten Schritte sieht, daß sich ein beßres Ziel leicht stecken ließ. Dieses glaubt ihr nun vielleicht darum nicht, weil er über viele seiner Angelegenheiten Conferenzen

hält. — Aber gewiß neunmal und zehnmal ist sein Entschluß vorher unwiederruflich gefaßt. Und in dem Falle, meynt Shandy, sey es immer gut, nicht um Rath zu fragen, wenn man einmal beschlossen hat, keinen Rath anzunehmen. Fleiß, anhaltenden Fleiß hat er, wenn er muß. Aber 3, oder gar 4 fleißiger Männer Fleiß, den er in sich selbst findet — — — je nun, nachdem man eines fleißigen Mannes Fleiß schätzen will. Acht Stunden tägliche Arbeit dünkt mir noch kein Ueberfleiß. Tag und Nacht aber würden just 24 Stunden, oder die Zeit von 3 Männer Fleiß seyn. — Nicht doch, Herr Mangelsdorf! Basedow sagt nur so viel, daß er täglich so viel Arbeit liefere, als sonst 3 andre fleißige Männer zu vollenden pflegen. — Nun dann, so müssen diese 3 fleißigen Männer sehr nahe mit der Faulheit verwandt seyn: und in dem Falle sehe ich allerdings nicht eine Spur vom Stolz in jenem Ausdrucke. Nur übersehe man hier die Kleinigkeit nicht, daß der, dem 3 Pfund gegeben sind, wenn er 3 Pfund darmit erwuchert, keinen Grad mehr gearbeitet hat, als der, welcher mit einem Pfunde ein Pfund erwirbt. — Ferner hat Basedow eine gute Brust, und eine Stimme, die noch mehr gefallen würde, wäre sie weniger gezwungen. Eben dieser Zwang macht zuweilen bey dem öffentlichen Vortrage eine Windung der Gesichtsmuskeln sichtbar, die sehr unangenehm ist. Die Herabstimmung zum wahren Kinderton mißlingt ihm gar sehr. Wenn er aber die Gröf-

fern

sern unterrichtet, und seine Seele ruhig ist, so merkt man leicht, daß er die Kunst, Aufmerksamkeit zu unterhalten, in gewissem Grade besitzt. In Arbeiten, wo es auf Anordnung oder Folgerung ankommt, kann er erstaunlich geschwind fortkommen.

§. 4. Und dieser Mann ist auf das Maaß seiner Gaben und Wissenschaft **stolzer**, als irgend Jemand glauben kann, der nicht einige Zeit mit ihm gelebt hat. Er glaubt, in der That weit mehr zu wissen, als er weiß. Mienen und Worte sind darnach eingerichtet, sobald die Rede von Wissenschaft ist. Ich sehe ihn immer noch in der Stellung und Miene, wie er in Gegenwart eines der größten Mathematiker Teutschlandes einem unstudierten Kaufmann sagte: **alles das Brauchbarste der Mathematik lernen Sie bey mir binnen acht Wochen.** Auch an öffentlichen Orten enthält er sich dergleichen Aeusserungen so wenig, daß er die Anwesenden oft auf den höchsten Grad des Unwillens treibt. Kömmt es zur Vergleichung, so ist bey ihm die Frage bloß, wie viel Grad ein andrer niedriger sey, als er. In der Aufwallung des Selbstgefühls schreibt er dann: er sey **Einer von denen Menschen, welche die weise Vorsehung zum Besten Anderer auf eine Zeit aufopfern will** *). Daß die **Welt bisher kein so gutes Schulwesen haben kann, welches nicht selbst in seiner**

*) Für Cosmopoliten ꝛc. S. 46.

Grundverfassung höchst fehlerhaft sey *). Ich — der bisher mein ganzes Leben hindurch, welches allgemein bekannt ist, 100 und mehr Jahre Arbeit gethan, und auf eine bewundernswürdige Art die Vergnügungen des Lebens und Familie vernachläßiget habe **). Parallelen dieser Art sind zu häufig in seinen Schriften zu finden, als daß sie dem, der sie suchen will, entgehen könnten. Nur Etwas von gewagten Urtheilen will ich hier anführen. Die Griechen, sagt er ***), waren in jeder Fertigkeit des Geistes größer, als die Römer. Dieses sagen nun wohl auch andere. Aber Er hat die Griechen nicht gelesen. Und anderswo ****): In unsrer erzpolitischen Zeit, wo nur die Terminologie von Finanzen und Miliz, von Miliz und Finanzen, oder höchstens von Moral des Theaters, das erforderliche Wissen eines Mannes von Ehre ausmacht, und wo es unhöflich gegen die itzund lebende Vorwelt ist, von der moralischen Verbesserung der Nachwelt im Ernste (und anders als in der Parenthese zwischen Miliz, Finanzen und Theater) zu reden ꝛc.

§. 5.

*) Ebendaselbst. S. 19.

**) Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda, agenda etc. p. XXXIV.

***) Für Cosmopoliten. S. 14.

****) Ebendaselbst. S. 6.

§. 5. Diese Eitelkeit und Selbstgenügsamkeit ist bey ihm eine Mutter trauriger Gebrechen. **Klagsucht, Unbiegsamkeit und Härte** sind ihre Namen. — Wer seine Schriften liest, und die Umstände des Mannes nicht kennt, der muß ihn ansehen, als einen auf die ungerechteste Art an Ehre und Gut Verfolgten und Unglücklichen. Ich will eben nicht behaupten, daß er diese Vorstellung dem Publikum deswegen einzudrücken gesucht habe, weil er wissen konnte, daß der schon viel gewonnen hat, den Viele als einen Verfolgten ansehen. Ich glaube vielmehr, daß die, zu einer gewissen Zeit da gewesene **Möglichkeit**, verfolgt werden zu können, sich seiner Seele so tief eindrückte, daß er anfieng, bey dem kleinsten Anlasse Verfolgung zu fürchten: welche Furcht die Idee der Möglichkeit in ihm zur Idee der Würklichkeit nach und nach umwandelte. Die Sache ist diese; als er in Altona Dinge schrieb, die man Paradoxien nennt, so trug D—n—nso—ld, den er in Soröe beleidigt zu haben glaubt, in Copenhagen an, man möchte Basedowen das Schreiben dieser Dinge untersagen. Als dieser Antrag nicht genehmigt ward, und Basedow zu schreiben fortfuhr, that dieser Mann den wiederholten Vorschlag, daß Basedowen das Schreiben untersagt, zugleich aber auch demselben eine Vermehrung des Gehalts zugestanden würde, damit er weiter keine Ursache habe, für Geld zu schreiben. Dieses waren die tremenda pericula, wie er sie nennt, und wovon er schreibt: **Gelobt sey Gott,** (wird die

Nach-

Nachwelt sagen) der damals ihm, Basedow, diesen Bernstorf, und dessen Rathgeber in dieser Sache, J. A. Cramer, und F. Klopstock, erbeit, daß er nicht in den Abgrund des Unglücks kam, worein ihn seine Feinde, die ihn nicht kannten stürzen wollten: und aus welchen er sich lebenslang nicht hätte heraus helfen können *). Niemals hat Verfolgung, Ehr und Gut ihm thätlich gekränkt: beyde sind im Gegentheil gewachsen. Ich sehe daher nicht, wie er sagen kann: daß seine Familie durch Unglücksfälle tiefer gesunken sey **). Und in der That widerspricht er sich auch hierinn an einem andern Orte selbst, wo er sagt: wir sind alle versorgt, meine Kinder werden nicht nach Brode gehen ꝛc. Aus dieser unrichtigen Vorstellung von erlittner Verfolgung leite ich die Unbilligkeit her, mit welcher er seine Gegner in Religionsmeynungen, und alle Schulen ohne Unterscheid behandelt, und durch sein Beyspiel den Satz bestätigt, daß oftmals der, welcher am stärksten über Intoleranz schreyt, selbst der intoleranteste Mann seyn kann. Und diese Unbilligkeit erstreckt sich weit, sehr weit! Sie bricht bald in Satyre, bald in die gröbste Beschuldigungen, auch an öffentlichen Orten, aus ***). Dessau weis

von

*) Archiv, 2. St. S. 44.
**) Archiv 3. St. S. 8.
***) Adeo sane non emortua sunt ciuium in patriam studia, sagt er da, wo er sich über die Misbilligung

von seinen Ausschweifungen, welche bisweilen Abbitte nothwendig machen.

§. 6. Die Meinung, seiner der ersten Wisser, und unverdient Verfolgter zu seyn, hat seine Seele zu einer unglaublichen Unbiegsamkeit verwöhnt. Es werden wenig Fälle seyn, wo Basedow auch bey Erkennung der Unrichtigkeit rückwärts gegangen wäre, auch selbst bey der bequemsten Zeit zur vortheilhaften Umkehr. (Und ihn zu dieser Erkennung zu bringen, darzu gehört sehr viel, weil in ihm keine Ader des lauesten Menschengefühls ist) Alle Knoten des Lebens schneidet er, mit Yorik zu reden, mit dem Federmesser entzwey, obwohl die tugendhafteste Art, Knoten zu lösen, diese ist, daß man sich der Zähne und Finger bedient. Das Schneiden geht freylich geschwinder: nur kann es nicht fehlen, daß der Schnitt zuweilen, welches der Fall bey dem D. Stop war, bis auf den Knochen hinein in den Daumen fährt. Da Basedows Busenfreunde selbst diesen Fehler an ihn tadeln, und mir ganz einerley seyn kann, ob das Publikum sich Basedows Knie auf die Brust setzen lassen will, oder nicht, so braucht's über den Punkt weiter kein Geredes.

§. 7. Mit der Unbiegsamkeit in Ausführung gefaßter Vorsätze verbindet Basedow eine Härte des Betragens gegen den Mitmenschen, welche sich

gung seiner Plane von einigen Dessauern bitterlich beschwert, und wo er meynt, man haßte ihn deswegen, weil er Besoldung genösse.

sich nur der ganz denken kann, der sie gefühlt hat. Seine Behandlung meiner — doch nein, dieser Fall scheint noch streitig zu seyn. Kein Wort davon. — Aber man sage, ob und wie der Mann ein Menschenfreund seyn kann, der so weit Menschengefühl verleugnet, daß er seine Gattin und besten Freund **Wolke** durch Vorwurf der **Nichtliebe** und anderer Dinge in Beyseyn Fremder zu den heißesten Thränen zwingen kann; der — ach Gott! es ist schrecklich zu sagen — der sein Fleisch und Blut von sich wirft? Er hat einen noch nicht fünfjährigen Sohn, dem unglücklicher Weise ein Auge bey der Geburt verletzt ward. Dieses Kind scheint, in so fern man nach den Aeusserungen der ersten Kindheit schliessen darf, (welches doch eine sehr verwegene Art, zu schliessen, ist) nur die Hälfte des gewöhnlichen Menschenverstandes zu haben. In Basedows Hause vermuthete man, er habe gar keinen, und behandelte den armen Jungen mehr, als hart. Man ließ ihn keinen Theil nehmen an den kleinen gesellschaftlichen Kinderspielen; man peitschte ihn bey dem geringsten Anlasse, so, daß er noch itzt bey einem starken Ton der Anrede am ganzen Leibe zittert; und vielleicht erfror das kleine Geschöpf einmal auf hartem Strohlager im härtesten Winter im eigentlichen Verstande seinen Kopf; man versperrte es endlich ausserhalb des Hauses zu einer Frau, welche für alle Bedürfnisse des Knabens, Schuhe und Kleider ausgenommen, wöchentlich 16 gl. erhielt, da doch in seiner Pension auch ein

sechs-

sechsjähriges Kind für Kost wöchentlich 1 rthl. und 6 gl. bezahlt. Hier hat das Kind gezeigt, daß sein Herz der erkenntlichen Liebe fähig sey gegen die Person, welche ihm wohl thut; es äussert viel Verlangen nach kindischer Gesellschaft und Spielwerk; es hat ohne philanthropinische Hülfsmittel verschiedentlich gezeigt, daß auch ihm Gott eine Menschenseele gab, die vielleicht nur halbe Spannkraft hat, vielleicht aber auch nur eine erschlaffte, welche im achten, neunten, zehnten Lebensjahre mit voller Kraft hervorbricht. Erfahrungen von dieser Art kann Jeder leicht machen, der auf Menschenseelen in seinem Zirkel aufmerksam ist. Aber darauf merkt Basedow nicht. Anstatt an diesem Kinde zu zeigen, was philanthropinische Methode im Erziehen und Unterrichten an einer, dem Anscheine nach, von Natur erniedrigten Seele thun könne, hat er den Knaben auf ein Dorf zu einem Schulmeister, der vorher in Dessau Bedienter gewesen, hingegeben, damit er als Bauer erzogen werde, und pflügen lerne. Ohne ein Wort über die Moralität dieses väterlichen Betragens eines Cosmopoliten zu sagen, (denn ein so großer Fremdling in der Logik, in der natürlichen Religion und in allen moralischen Wissenschaften, als ich nach Basedowischer Würdigung seyn soll, darf wohl nicht dergleichen Probleme weiter zerlegen) merke ich nur dieses an, daß es wider Klugheit und Nächstenpflicht gehandelt ist, ein Kind, dem ich allen Verstand absprechе, unter eine Menge Bauerkinder zu werfen. Denn

bey

bey täglich wachsendem Unverstande muß auch täglich die Gefahr, Unglück zu stiften, größer werden. Mir dünkt, solcher Menschen Pflege müßte wenigstens, wenn Eltern selbst nicht Liebe genug haben, ihr Kind vor Augen erleiden zu können, öffentlichen Versorgungshäusern anvertrauet werden! Bedaurungswürdiger, der du hier nicht fühlen kannst! Unglücklicher, der du hier nicht fühlen willst!

§. 8. Was bisher von Basedows Charakter gesagt worden, nenne man Verwöhnung, Irregularität ꝛc. wie man will *). Man rechne auch die Ausschweifungen im Spiel und Trunk hierher. Nur sage man nicht, daß das Herz eines Mannes rein von Bosheit, Rachsucht, und Schadenfreude seyn könne, der solche Handlungen begehen kann, als nun erzählt werden sollen. Oder man nehme geradezu die Scheidewand weg, welche zwischen Uebereilung und langsam vorher überdachter That steht! Schlechterdings kann es nicht mit den Pflichten eines bidern Mannes bestehen, wenn er von nicht gleichgültigen Dingen an das Volk redet, und sich darbey solcher Ausdrücke bedient,

*) Ich habe gar nichts gegen das Horazische: vellem in amicitia sic erraremus etc. Nur fordre ich, daß man ein Ding nicht in zwanzigerley Gestalten herumdrehe, und die Irregularität des Freundes, wenn man dieselbe am Feinde bemerkt, Laster und Bosheit nenne. Quum tua pervideas oculis mala lippus inunctis, cur in amicorum vitiis tam cernis acutum.

dient, welche nicht etwan nur der und jener falsch verstehen kann, sondern welche nach dem Sprachgebrauch Jederman falsch verstehen muß. Ich rede hier nicht von der Zweydeutigkeit Basedowischer Reden und Versprechungen allgemein: sondern von dem Doppelsinn, wodurch an sich gleichgültige oder zweifelhafte Dinge auf der verhaßtesten Seite mit wissentlicher Unwahrheit vorgestellt werden. Ich will diesesmal nur zwey Beyspiele anführen. Das erste betrift einen Mann, der über dich, Basedow! heimlich geseufzet hat, und laut über Dich schreyen könnte, wenn er schreyen wollte. Du sagst nämlich: alles, was ich berief, sagte Nein, oder fiel bald ab, auch wohl mit Drohung eines Processes, wenn ich den Abfall nicht mit Vorschuß zu andern Geschäften begünstigen wollte *). Und nun frag ich dich, Basedow, heißt das, abfallen, heißt das, mit Proceß drohen, wenn der Mann, den du mit Frau und Kind unter mancherley Versprechungen, und in der Einbildung, die verlangten 30000 rthl. lägen schon aufgezählt, da hierher zogest, auf Erfüllung dringt? wenn er, da du dich auch hier hinter Zweydeutigkeit verbirgen willst, mit Thränen saat: Basedow, du hast mich unter der Versicherung eines jährlichen Gehalts gerufen; ich bin dem Rufe mit Kosten gefolgt; du ziehst dein Wort zurück itzt, da unsre Verabredung in voller

*) Archiv. St. 3. S. 35.

voller Kraft erfüllt werden soll; ich bin hülflos in einer fremden Stadt, und habe keinen Freund. Laß uns nicht öffentlich hadern; es möchte sonst mancher seine Nase rümpfen über mich und dich. Der Fürst ist dein Freund; mich kennt er nicht; ihm werde die Sache vorgetragen, und seine Entscheidung möge den Streit enden. — Ueber so ein mehr, als gelinde, Betragen kannst du klagen? kannst Jahre lang darauf noch dieses Drohung mit Proceß nennen? Basedow, Basedow! dein Herz ist nicht rein! Wie voll Eyter und Geschwür mußte es seyn, da du die abscheulichen Worte wider mich schriebst: durch solche Sitten setzt er sich in solche Bedürfnisse, daß er auch fremdes Eigenthum zu versetzen wagt. Armer Basedow! war dein Verstand so sehr zerrüttet, daß er dir auch nicht die dunkelste Idee, ich will nicht sagen von Christenpflicht, oder Menschenliebe, sondern von Gerechtigkeit, vor die Augen schob? Und deine Brüder, welche ja nicht Fremdlinge in den moralischen Wissenschaften seyn sollen, sahen diese hier gar nichts von Ungerechtigkeit? lag auch bey Ihnen Herz und Verstand im Mitternachtsschlaf? gröblich, gröblich habt ihr an mir gesündiget? Und spätere Erklärung kann den bey andern gemachten Eindruck nicht so hinweg nehmen, daß nicht Spur zurückbliebe. Ich vermuthe nicht, daß ihr so weit gedacht habt: und überdieß habe ich's mit eurem Hirten zu thun. Geht also vor diesesmal

im Frieden ein Jeder in seine Hütte. Du aber, Basedow, merke genau auf die Erzählung deiner Missethat! — Ohngefähr vor sechs Jahren kömmt Basedow nach Halle, und findet mich in genauer Verbindung mit dem G. R. Klotz. Er bittet mich, die Uebersetzung seiner Elementarbücher zu übernehmen. Wir machen einen Vertrag, nach welchem mir, ausser dem Honorar, die nöthigen Bücher unentgeldlich geliefert werden sollen. Von dieser Bedingung mache ich weiter keinen Gebrauch, als daß ich mir Hallens Beschreibung der Handwerke senden lasse *). Lange Zeit nach vollendeter Arbeit finde ich Gelegenheit, dieses Buch, mein Eigenthum, welches mir in meinem Fache ganz unbrauchbar war, zu verkaufen. Ich sage mein Eigenthum! Denn es ist Buchhändler-Observanz, daß nach einem solchen Contract die gelieferten Bücher ohne Widerrede dem Autor gehören. Im Bewußtseyn dieser Wahrheit antwortete ich drey Jahr darnach, als Basedow darnach fragte: ich habe das Buch verkauft, weil ich es als mein Eigenthum ansehe. Ueber die Rechtmäßigkeit dieses Ansehens wurde einiges gesprochen, und der Sache weiter nicht erwähnt. Wäre ich mir einer Ungerechtigkeit hierinn bewußt gewesen, so standen mir ja Ausflüchte die Menge offen, die That zu verheimlichen. Und nun kömmt der Mann sechs Jahre darnach, wo er über meinen gegenwärtigen

*) Kosten 20 rthl.

Charakter urtheilen will, und erzählt diese Sache, nicht, wie sie ist, sondern in dem allgemeinen schändlichen Satze: er pflegt, fremdes Eigenthum zu versetzen. Ewig, Ewig, Basedow! wird dieses mal verläumderische Schadensucht auf dir haften! Erkenne deine Sünde, verirrter Basedow, und bitte deinen Gott um Besserung *)!

Zweyte Beylage.

Summarische Antwort auf den Hauptinhalt der Basedowischen Schrift.

Es giebt eine unendliche Menge Leute, welche niemals die Nüancen von den Farben unterscheiden: alles ist weiß und schwarz für sie.

Du hast freylich Recht, Basedow! Zehnmal auf einen Fleck thut treffliche Würkung! Aber ein braver Kerl schießt mit Pulver und Bley, nicht mit Glasscherben und Wiederhaken. Sey's drum! wollen's doch besehen das Abentheuer!

Zuerst also sey's Dir, und allen, welchen daran gelegen, es zu wissen, hiermit feyerlichst erklärt, daß ich nach zehnjährigem Studieren, woran traun mancher

*) Daß dieses ganze Urtheil ein sehr gemäßigtes sey, können die bezeugen, welche wissen, daß ich Dinge übergehe, welche itzt, da ich schreibe, zwischen Basedow und seinen Freunden vorgefallen sind.

mancher Schweißtropfen hängt, überzeugt bin, daß ich herzlich wenig weis, und mit jedem Fortklettern immer mehr und mehr überzeugt seyn werde, daß ich herzlich wenig weis, wenn anders ein Schluß nach Analogie der Erfahrung richtig ist. Denn wie ich so in das Feld der Wissenschaften hinstrauchelte, und endlich den ersten Hügel hinangekrochen war, ach! da war mir's so wohl! da setzte ich mich hin auf die Spitze; sah hinunter, wie steil der Berg gewesen; wie oft ich zurück und wieder vorwärts gerutscht war; und säß vielleicht noch in aller Herzenswonne da, hätt' ich nicht hinter meinem Hügel einen höhern Berg, und auf demselben ein dunkles Gemisch verschiedener verworrener Gegenstände erblickt; ha! da muß es auch hin! Das Klettern gieng von neuem wieder an, und den oft ermattenden Fuß stärkte die Hoffnung, daß dieses der Wallfahrt Ende, und oben drauf der Spitze ein bequemes Wohnhäusgen, und das herrliche Ueberschaun der ganzen Gegend seyn müsse. Aber, wie ich hinkam, stand statt des bequemen Wohnhäusgens eine dürre Meilensäule da, welche nicht einmal die Entfernungen der nun überall sich darstellenden Klippen, Hügel und Berge, sondern nur hier und da einen leidlichern Weg unbestimmt anzeigte. Seit der Zeit klettere ich nach Vermögen weiter fort, und sehe immer deutlicher, daß der zurückgelegte Weg sich zu dem noch übrigen verhalte, wie ein Loth Gewicht zu einem Centner. Ich schlendere meinen Gang fort, und vergnüge mich,

manchmal an dem Gedanken, wie so manches eiteln Kerls weltgepriesnes Wissen eitel Lumperey ist. Aergerlich ist's nun freylich, wenn man jeden Tag einigemal ruhen, und seitwärts nach einem Holzapfel und Trunk Wasser gehen muß. S'wurmt wohl auch mitunter, wenn man so im Zurückgucken den und jenen auf den vordern Hügeln sieht, wie er sich da eine Hütte erbaut, ein Gärtgen angelegt, und seine Schafe und Lämmer auf der Weide gehen hat, und sich um die Hügel, die vor ihm liegen, weiter nicht bekümmert. Doch das giebt sich bald, und wird sich in der Folge noch mehr geben läßt der Himmel nur nicht auf meinem Wege alle Holzäpfelbäume verdorren, und alle Quellen versiegen! Und das wird er nicht zulassen! gewiß er wird es nicht! — Sey denn also dir, Basedow, deine Meinung von dir überlassen! Kenne den Hügel wohl, worauf du schon lange sitzest, und dich weiter um nichts bekümmerst, als den Boden dir und denen, welche bey dir einkehren wollen, recht bequem zu machen! — Habe nichts darwider, wenn du die Hügel, die in langen Reihen von deiner Hütte in Homerischer und Ossianischer Herrlichkeit da stehen, nicht ansehen, nicht besteigen willst! Aber, sey so gut, und laß uns andere unsern Weg auch ruhig fortgehen, und schwatze den Reisenden nicht ferner vor, was da hinter den übrigen Bergen läge, das lohne sich nicht des Anschauens! 's kommt ja doch keiner ans Ziel, thät er auch 100 Jahre lang jedes Jahr 100 Jahre Arbeit! Auch läßt's nicht fein, wenn

du

du da von der Spitze herunter die Vorbeyreisenden, welche bey dir nicht einkehren mögen, mit Erdklößen wirfst, und sie mit großem Geschrey der Unwissenheit zeihst! Kannst nicht wissen, was der und jener gelernt hat, der weder Trommelschläger noch Ausrufer vor sich hergehen hat! Und solche Leute sich zu halten, hat Mancher nicht Geld, Mancher nicht Willen genug. — Was du nicht verstehst, braucht deswegen noch nicht Unsinn zu seyn. Wenigstens wird deine Erklärung das nicht zu Unsinn machen, was mancher gar wohl verstanden hat, alle aber nicht haben verstehen sollen. Doch, 's ist wohl das Kürzeste, deinen ganzen Text, Basedow, abdrucken zu lassen, und hier und da etwas Angemerktes beyzufügen. Was überhaupt dein Lob meiner Fähigkeiten, und deine Bestimmung meines Wissens und Nichtwissens betrift, diese Betteley verlohnt sich kaum der Mühe, darvon zu reden. Denn einmal hast du die gute Seite von mir in solche Verbindung und Beziehung gesetzt, daß es besser wäre, du hättest sie gar nicht dargestellt; und dann — mag ich von dir so nicht gelobt seyn. Von der Mathematik und Naturkunde weiß ich auch gerade nicht mehr, als zu meinem Fach der Sprachwissenschaft und Geschichte mir erforderlich scheint. Meine auf Sprachen gewendete Zeit reut mir just der Sachkenntnisse wegen nicht, welche ich bey den lieben Alten in herzlicher Einfalt gefunden habe. Uebrigens wünsche, daß die Deinen in den logikalischen und moralischen Kenntnissen mich

bald meilenweit überlaufen mögen. Und alsdann habe nichts dargegen, einmal einen Wettlauf mit zu machen. Nun zu der Basedowischen Invective selbst.

(Mangelsdorfen) die erste Anlage eines guten Schriftstellers und philanthropinischen Lehrers. Ist in mir nur die erste Anlage hierzu da, so schrieb Basedow mit Unrecht: Mangelsdorf kann nur bey Erwachsenen sehr gute Dienste thun *). Mangelsdorf, der das wichtige, aber umgränzte Fach seiner Geschäfte selbst nicht erweitert wünscht **). Ich mußte also doch im Stande seyn, es mir erweitern zu lassen! Auch ward die Hoffnung darzu, durch die Fehler seines Herzens, schwächer. Mit meiner Wissenschaft springe nun, wie du nur immer willst. Aber mein bischen Herz laß mir unangetastet. Frage andere, mit denen ich näher umgegangen bin, wie sie mein Herz gefunden haben. Daß ich strauchle, wie andere, und vornehmlich nicht in jedem Augenblicke bey Beleidigungen, die mich stärker verwunden, als viele andere, Meister der aufwallenden Hitze bin, ist zu meinem Leidwesen wahr. Aber studierte Bosheit, Verbergung des Unwillens, um desto gefährlicher und sichrer den Feind zu treffen, befleckt mein Herz nicht, und soll es auch nicht! Und ohne den Aufflug jugendlicher Hitze entschuldigen zu wollen, sch eint

*) Archiv. 2tes St. S. 18.
**) Ebendaselbst. S. 53.

scheint es mir wahr zu seyn, daß es sich im gemeinen Leben sichrer mit dem umgehen lasse, der mir im Aufwallen seiner Leidenschaft auch unangenehme Dinge ohne Zurückhaltung sagt, als mit dem, welcher mit eben der erkünstelten Miene Beleidigung und Gefälligkeit annimmt, und Groll, wie dieses gemeiniglich der Fall ist, bis zum schicklichsten Ausbruche im Herzen verschließt.

Lateinisch schreibt er, so, wie es die Uebersetzung des Elementarwerks zeigt. Sehr unbestimmt! Wenn ein Uebersetzer so weit überjagt wird, daß er binnen zehn und einen halben Monat über fünf Alphabet fremder, oft sehr undeutlicher und verworrener Gedanken, in verschiedenem Styl übersetzen muß, wenn die Presse auf ihn wartet, wenn er täglich zwey, drey Stunden auf Correctur des Drucks wenden muß: so kann man sicher schliessen, daß er wenigstens einen Grad besser eigene Gedanken in eben der Sprache niederschreiben wird. Und ich glaube dieses auch verschiedentlich gezeigt zu haben.

Doch auch Historie aus den Alten mag er etwas wissen. Aus Alten und Neuen so viel daß er solche Anfänger in der Geschichtskunde, wie Basedow, mit gutem Erfolge unterrichten kann.

Und eben dieser junge Mann ist unerträglich stolz auf das Maaß seiner Gaben. So stolz, daß er der Dreistigkeit im Urtheile über unerlernte Dinge, und der Unverschämtheit im Lü-

gen auch wohl an öffentlichen Orten gerade ins Auge sieht!

Empfindlich oder zornig ist er über alle Maaßen, und hält sich bey dem unschuldigsten Anlasse für beleidigt. Arbeitet aber auch täglich daran, diese bey ganz unerwarteten Vorfällen auflodernde Jugendhitze zu bändigen.

Dann spricht er nicht, wie ein Mann von seinem Stande, sondern wie ein renomistischer großsprecherischer Pursch. O, Basedow! erinnere dich an deine Vergehungen dieser Art! Greif in deinen Busen, wirf den großsprecherischen Purschen heraus, und dann sieh erst zu, ob er auch in andern wohne!

Besonders spricht er groß an öffentlichen Orten, und wie unglücklich er seine Gegner machen wolle. Unglücklich machen? Gott bewahre mich ferner vor diesem häßlichen Gedanken! vor der Nachahmung Deiner in dieser ungerechten Beschuldigung! Wenn unter guten Freunden von einer Unternehmung gesprochen wird, wenn einer aus der Gesellschaft scherzend einwirft: **der und jener Kritiker wird euch schon lehren**, quid iuris; wenn man dann in eben dem Tone etwan diese Worte sagt: **nun, nun, mit dem kann man wohl auch fertig werden, wenn es ja gestritten seyn muß**; heißt dieses, wie ein renomistischer großsprecherischer Pursch sprechen? heißt dieses, seine Gegner unglücklich machen wollen? Diese Beschuldigung ist so hart, daß ich nicht wage, sie dir deswegen zu machen, weil du

nach

nach Vollendung deiner Schrift wider mich an einem sichern Ort gesagt hast: nun, der hat sein Pack gekriegt! — Schulden hat er, und mehrt er, wenn er auch, als ein lediger Mensch, 28 rthl. monatlich für die Uebersetzung des Elementarwerks einnimmt. Es ist wahr, ich habe 300 rthl. Schulden, weil ich nicht so viel Unterstützung gehabt habe, den ersten Schritt in meinem Stande ohne erborgte Hülfe zu thun. Ich habe sie mehren müssen, als mich Basedow durch sein Nichtworthalten in die äusserste Verlegenheit setzte. Aber ich habe auch bey der ersten Möglichkeit angefangen, diese Last zu vermindern, und treffe itzt die Einrichtung, meine Gläubiger, wenn mir Gott Gesundheit und Thätigkeit erhält, auch mit Schadloshaltung des Wartens zu befriedigen. Aber, du Basedow, du kannst es einem minder Glücklichen zum Vorwurf machen, daß ihm die Vorsehung sein Vermögen in unmündigen Jahren nahm, und ihm bis itzt noch keinen größern Theil der Glücksgüter beschieden hat? ihm, der durch zehnjährige von dir versprochene Arbeit seine Schulden nach und nach abzutragen hoffen konnte? Du kannst diesen Umstand nutzen, ihn bey Unverständigen verächtlich, und, wo möglich, noch mehr unglücklich zu machen? kannst noch, um die Sache recht zu outriren, hinschreiben, ich hätte monatlich 28 rthl. gehabt, da ich doch, weil ich dir mit 8 rthl. monatlich eine vorhergehende Schuld, wegen der Veränderung meines Aufenthalts, bezahlte, nur 20 rthl. bekam? kannst sagen: Dessau wisse von

meinem

meinem sehr entbehrlichen und verschwenderischen Aufwande? sage, welchen? und ich will dir durch dein Beyspiel antworten.

Ich müßte seiner mich entledigen dürfen, wenn seine fortdaurenden Fehler meine Zwecke zernichteten, oder zu sehr erschwereten. Entledigen dürfen? meiner? Du, den nicht ich, sondern der mich zum zweytenmal suchte, zu einer Zeit, wo ich mit andrer Arbeit hinlänglich versehen war? Und welches waren die fortdaurenden Fehler? wer so viel Böses von Jemand sagt, wie du von mir, der kann auch statt des unbestimmten Ausdruckes deutsch raus sagen: weil er zuweilen Geld verspielte! Weil Du von diesem Vorwurfe bey Andern Gebrauch gemacht hast, so muß ich hier einige Worte davon sprechen. Ich billige das Spiel im Ganzen nicht; aber wenn ein Mann von meinem Alter, nachdem er 5 Stunden unterrichtet, und 3 bis 4 Stunden zu seinem Unterricht, oder für Buchhändler, gearbeitet hat, bey gänzlichem Mangel zerstreuender Erholungen, mit seinem Vorgänger in der nämlichen Arbeit, mit Basedow, auch an einem öffentlichen Orte l'hombre spielt: so verdient er wenigstens Entschuldigung; so darf wenigstens Basedow nicht dieses als einen Fehler ausschreyen, der seine Zwecke zernichte, oder zu sehr erschwere. Und überdieses kann Basedow wissen, daß ich zu der Zeit, wo ich mit Gewißheit wissen wollte, was ich zu erwarten hätte, zu ihm sagte: geben Sie mir Sicherheit in Ansehung unsrer Verbindung,

daß

daß ich meine Umstände ordentlich einrichten und übersehen kann: so stehe ich freywillig von alle dem ab, was Ihnen alsdann tadelnswürdig scheinen könnte. Und handle ich gegen diese Bedingung, so sollen Sie von dem Augenblick an zu nichts verbunden seyn! Mehr, dächt ich, könnte man von Niemand verlangen!

Nun schreite ich also zu dieses Mannes erstem Worte ans Publikum. Hätte längst darzu können geschritten seyn! war des Herumtummelns vorher keine Ursache da!

Den Anfang desselben erkläre ich, bey den Umständen, für Unsinn eines jungen Mannes, der verständig werden könnte, wenn er lenkbar wäre. Deine Stimme ist eine Stimme, die meynen, aber nicht erklären kann. Danke übrigens für alle gute Meynung vom Verständigwerdenkönnen!

Denn ehe das liebe Publikum das Geringste von dem weiß was er will, füllt er 13 Seiten mit geheimnißvollen Sätzen, deren entferntes Ziel kaum wir selbst errathen (aber nun doch wohl errathen haben?) in einer Schreibart, die bey solchem Zwecke nicht anders ist, als in dem Anfange der Asiatischen Banise, und dem Basedowischen Etwas für Cosmopoliten. Die Wahrheit wird enthusiastisch angebetet. Möchte wohl wissen, was der und jener vom Enthusiasmus dächte, der in seinem Leben keine Ahndung darvon gehabt hat. Welche

Wahr-

Wahrheit? der Euclidischen, oder der Platonischen, oder anderer Sätze? die, welche du so oft gröblich beleidiget hast. Gelegentlich muß schon auf der ersten Seite des Apulejus Esel diesem Manne dienen, um zum Ruhme der antiquarischen Gelehrsamkeit zu reiten. Reitet sich nicht übel auf diesem Esel! wollten's aber doch nicht jedermann gerathen haben, sich drauf zu setzen, der's Reiten nicht versteht. Er schlägt zu weilen aus; wirft auch nach Gelegenheit ab. Sonst aber hat dieser Esel manche Dinge gesehn, deren Nutzanwendung vielen sehr heilsam werden könnte. Und das Publikum weiß noch nicht, warum es sich bey der Gelehsamkeit des Herrn Magisters so oft in die Schule begeben soll. Mag's auch so wenig, als dich, in die Schule nehmen! kann sich auch wohl 6 Minuten gedulten, ehe es alles weiß! sieht ja manchmal aus ganzen Stößen von Alphabeten und nach mehrern Jahren nicht, warum es bey dem und jenem in die Schule gehen soll, oder wohl gar gegangen ist. Dann folgen Klagen über so wahnsinnige Baumeister, Moralisten und Aerzte, die nirgend gewesen sind, und auch von keinem gesunden Menschenverstande erdichtet werden. O! möchte das wahr seyn, Basedow! deinen großen und meinen kleinen Verstand wäre diese Wahrheit werth! Aber ich fürchte, daß mehr als Einer gelegentlich in dieser saubern Gesellschaft erscheinen würde, sollten die Herren nach der Reihe aufgefodert werden! Eingemischt

gemischt wird ein Geseufze über den Mangel der Empfindlichkeit in der Menschenwelt. Noch lange kein solches Stöhnen, als so oft aus deinem Munde gehört worden ist und noch gehört wird über sinnlose Blindheit und Kargheit der teutschen Nation, daß sie dir nicht blindlings folgen, noch deine Anweisungen annehmen will. Wenn du aber über meine übereilte Wortverwechselung der Empfindlichkeit, Empfindbarkeit, Empfindsamkeit, Empfänglichkeit des Empfindens ꝛc. ꝛc. als über einen wichtigen Beweiß meiner Unwissenheit, spöttelst, so will ich dir sagen, wo diese Begriffe sorgfältig zergliedert sind. Schlage auf die Vorrede eines Buches, welches deine Morgen- und Abend-Lektür seyn sollte, um deine Seele zu menschlichern Empfindungen zu gewöhnen. — Yoriks empfindsame Reisen.

Hierauf lehrt er die Wahrheit, daß man einen morschen Pfeiler des Gebäudes nicht wegziehen müsse, bis man einen andern hat. Schlimm genug, daß ein Educator so einer Erinnerung bedarf! daß ein Meister, der von sich selbst sagt, daß die Nachwelt ihm Menschenbesserung danken werde, gegen ein so bekanntes Ding so häufig verstößt! In dergleichen Fällen sind auch die trivialsten Sachen just am rechten Orte gesagt! Und nun heißt er die Gebeine eines Zinzendorfs, wegen seiner von meinem Gegner sogenannten Empfindbarkeit, sanft in der Erde ruhn. Der Sinn dieser Worte ist dieser: wenn ein Mann das thun will, was Zinzendorf

zendorf that, darbey aber keine Spur vom Wohlwollen und Menschenliebe (man nehme dieses Wort nicht in der itzigen gangbaren Bedeutung) in seinem erstarrten Herzen fühlt: so thut er klüger, er läßt es. Nun verstehen Sie doch so ungefähr, Herr Professor, was ich meyne? **Nun nimmt er diejenigen Moralisten in die Schule, die unsers animalischen Theils vergessen, der sich wahrlich von selbst genug, und besonders der Seele unsers Gegners aufzudringen pflegt.** Reinerer Unsinn, als dieser, steht wohl auf keinem Druckpapier! Eben darum, Herr Professor, weil sich der animalische Theil von selbst uns so sehr aufdringt, weil er auch bey Ihnen so oft die ruhige Ueberlegung zum Fenster hinauswirft, eben darum, sag ich, sollten die Seelenärzte mehr Rücksicht auf ihn nehmen. **Dann springt er ab auf Reformatoren die von allem etwas, und nichts gründlich wissen.** Je nun, daß dergleichen modische Wisserey nichts tauge, bleibt immer wahr. Aber freylich konnte ich davon schweigen. Denn wenn von Reformatoren die Rede ist, so denkt sich ***! **Auf den Unwerth der in Treibhäusern erzwungenen Frucht, und das unzeitige Vielwissen.** Auch dieser Vorwurf gilt nicht mehr, weil anitzt weder an Treiben noch an Uebertreiben gedacht wird. **Das Publikum weiß nicht, daß die gute Sachkenntniß, die auf unserm Institute herrscht und darinnen unsre Kinder ihn unterrichten könnten, ihm**

ein

ein Dorn im Auge sey. O, Basedow, prahle nicht mit deiner Sachkenntniß! denn was habt ihr denn? welche Sachkenntnisse besitzen denn nun die, welche 3 Jahr bey euch unterrichtet sind? und habt ihr nicht Erfahrung, daß der Unmoralität auf eurer Schule nicht mehr, als auf andern, die Wege versperrt sind? Aber gesetzt, deine Kinder hätten die vorgegebene Sachkenntniß, müßte ich nicht der verworfenste Hund unter Gottes Sonne seyn, wenn mir dieser an deinen Verzehungen unschuldiger Kinder Glück ein Dorn im Auge seyn sollte: und du kannst öffentlich deinem Gegner eine so hölliſche Beschuldigung machen? Verzeiht mir, gute Mitmenschen, wenn ich hitzig geworden bin! die menschliche Natur muß aufschaudern, wenn sie zum Teufel herabgewürdigt wird!

Dritte Beylage.

Antwort auf die zweyte Beylage der Basedowischen Schrift.

Nach dem, was ich über Basedow und seine Schrift habe sagen müssen, scheint es ganz unnöthig zu seyn, auf einzelne wiederholte Beschuldigungen wiederholt zu antworten. Warum ich habe schreiben müssen, haben meine Freunde in der Vorrede erklärt, und wie weit seine Vorstellung meiner Forderungen wahr sey, wird sich aus den Acten, wenn Basedow nicht zögert, nächstens

stens ergeben. Die übrigen Unwahrheiten seiner Schrift aber will ich hier nach der Reihe hererzählen, ohne mich weiter mit der Ausmahlung ihrer Häßlichkeit abzugeben.

Ich hatte auf Basedows angelegentlichster Bitte, und wirklich zum Schaden meiner eignen Arbeit, den Unterricht in Sprache und Geschichte übernommen. Das bekannte Examen war da; ich wollte keinen Theil daran haben; nahm ihn aber wiederum auf Basedows Bitte. Hierauf trug er mir den fernern Unterricht an, und gab mir, auf mein Einwenden, daß mir dieser kleine Verdienst mehr schaden, als nutzen würde, wenn er mich nicht zu einem bestimmten Ziel führte, die Versicherung, ich sollte nächstens schriftliche Sicherheit bekommen wegen meiner Verbindung mit dem Schicksale des Instituts. Welche Verbindung nach Vollendung meines lateinischen Wörterbuchs in voller Kraft anfangen sollte. Ich erinnere mich auch noch der Worte, die er zu mir sagte, wie **Wolke**, **Schweighäuser** und **Simon** zu Professoren vorgeschlagen waren: **übers Jahr Sie.** Die Umstände des Instituts fiengen an Dauer zu versprechen; ich drang auf Erfüllung der Zusage, und man gab mir die in meinem **Ersten Worte an das Publikum** abgedruckte Schrift, welche an sich selber schon ein Beweis ist, daß so etwas ohne Rücksicht auf meinen Charakter mußte versprochen seyn. Nach Ankunft des neuen Curator **Campens** verlangte ich die längst versprochne, aber noch nicht

gegebene

gegebene verbindende Sicherheit, weil meine Buchhändler-Arbeit bald vollendet war. Ich versprach, meine ganze Zeit alsdann dem Institute zu widmen, doch mit der Bedingung, daß man mir nicht über 5 bis 6 Stunden täglichen Unterricht auflegen möchte. Denn da ich mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit zu dociren pflege, so mußte ich am Ende eine zu merkliche Schwächung des Körpers befürchten. Und diese Zusage verweigerte man, Es ist also unwahr, wenn Basedow schreibt: vom Institute, und in Angelegenheiten desselben von irgend Jemand unter uns, ist dem M. Mangelsdorf kein Wort schriftlich oder mündlich versprochen worden, was wir ihm nicht treu und redlich gehalten haben.

Unwahrheit, oder falsche Vorstellung ist es, wenn er sagt: übrigens zeugen unsre Antworten, die er hat drucken lassen, wie bereitwillig wir waren, selbst mit unsrer Verlegenheit, die seinige, bis er Brod fände, abzuwenden. Denn es stand bey mir, die Stunden fortzuhalten, da Basedow und alle so sehr mit mir zufrieden waren. Basedow darf hier also gar nicht diesem Anerbiethen den Anstrich von Menschenliebe geben. Und da man mir Anfangs noch ein Vierteljahr Unterricht sogar abzwingen wollte, so konnte es nicht meine, sondern des Instituts Verlegenheit mußte es seyn, wegen welcher mir zum zweytenmal angetragen ward, was ich aufgekündigt hatte. Und B. selbst giebt dieses nicht un-

deutlich zu erkennen, wenn er sich selbst mit diesen Worten widerspricht: es war aber eine sehr wichtige Ursache, wodurch unsre Rechtschaffenheit gezwungen wurde, lieber zu leiden, daß sich unser Gegner zur Unzeit eilfertig von uns trennte, als seinen Foderungen nachzugeben.

Es ist eine unwahre Vorstellung meiner sogenannten Unbescheidenheit gegen Basedow, weil er die vorher vorgefallnen Worte wegläßt, welche die, von ihm so übel aufgenommnen, Worte auf meiner Seite nothwendig machten.

Es ist eine, oben schon erzählte, Unwahrheit, daß ich, ohne einer weitern Verbindlichkeit an das philanthropinische Wesen zu erwähnen, jährlich 300 rthl. rechtskräftig verlangt haben soll.

Basedow konnte schlechterdings nicht vermuthen, daß ich unbereitet und ermüdet in die Lehrstunden kommen, daß ich Tagelöhnerarbeit machen würde, da er, und ich hoffe, alle Lehrer am Institute, den Beweis des Gegentheils in Händen hatten.

Wortverdrehung liegt in dem Basedowischen Ausdruck: du sagst, wenn Basedow seinen Proceß gegen dich verliere, so könne er nicht bürgerlich ehrlich seyn. Meine Worte sind diese gewesen: „meine Sache betrift nicht bloß die Untersuchung einer mäßigen Geldsoderung, sondern Zergliederung, Prüfung und gesetzmäßige Entscheidung über Grundsätze, die mit zu der Grundlage der intentirten allgemeinen Menschen-

besserung

besserung gehören. Ich habe, sind Worte Basedows, so mit Ihnen handeln müssen nach meinen Grundsätzen, oder nach meiner Logik. Verliert also Basedow den Proceß, so müssen seine Grundsätze gesetzwidrig, so können sie nicht bürgerlich ehrlich seyn. „ Nicht bürgerlich ehrlich ist in dem, was Mein und Dein betrift, was den arbiträren Gesetzen zuwider ist. Was ein Urtheil der Gerichte verdammt, ist gesetzwidrig, mithin auch nicht bürgerlich ehrlich. Entspringt eine solche Handlung aus einem Grundsatze, so ist dieser Grundsatz gesetzwidrig, und nicht bürgerlich ehrlich. Kömmt aber dieser Grundsatz aus einem Irrthume des Verstandes, so kann der Mann, welcher ihn unwissend gehegt hat, immer noch ein ehrlicher Mann seyn. Und überhaupt, glaubst du ein Recht auf gerichtliche Genugthuung zu haben, so fordre sie. Noch bin ich an dem Orte, wo ich sie dir selbst geben kann.

Für die Gewähr meiner Proceßkosten supplicire nicht an das Publicum. Aber ich bitte dich, laß nicht zu, daß unser Gerichtshandel durch gar zu häufiges Fristsuchen, wie bisher, verzögert werde.

Auch warte so lange, bis ich über Erziehung, Unterricht und Philantropin geschrieben habe. Und dann erst urtheile, wie viel ich von diesen Dingen verstehe, oder nicht, und ob diese, nun nothwendige, Apologie meiner Kenntnisse Dich auch hierinnen einer Unwahrheit überzeugen werde.

Vierte Beylage.

Die Schulden und Nichtschulden des Philantropins betreffend.

Ich will mich hier gar nicht auf die, mehr als verläumderischen, Abscheulichkeiten einlassen, welche Basedow aus Liebe zu seiner philanthropischen Sache gegen mich hingeworfen hat. Ich will den entsetzlichen Namen, **Elender**, nicht rügen. Geseufzt, geweint habe ich über ihn! Aber wünschen will ich nicht, daß ihm Gott den Becher **Elendes** so weit austrinken lasse, bis er die ganze Kraft des Wortes **Elender** gefühlt habe. Leset, Mitmenschen, was ich über diesen Punkt sagen werde! und findet ihr mich dann noch schuldig der **unverschämten Verläumdung**: so stoßt mich auf immer aus eurer Gesellschaft heraus.

Ohne einen Buchstaben zu widerrufen, erkläre ich die nach Michaelis im Jahr 1776 geschriebenen Worte, **das Philantropin hat keine Schulden**, nochmals vor wahr. Ich erkläre zugleich, daß ich gewiß glaube, weder **Basedow** noch **Wolke** haben nach ihrer eydlichen Versicherung, welche damals, als ich schrieb, **noch nicht** gegeben war, wissentlich und vorsetzlich einen Groschen veruntraut. Dem unerachtet hatte das Philanthropin nach Michaelis 1776 keine Schulden. Dieser Beweis kann und muß hier in diesem Falle auf doppelte Art geführt werden. Und ich glaube,

ihn

ihn führen zu können, wenn folgende Sätze ausgemacht wahr sind. Nämlich setzt den Fall, ich lege eine Stahlfabrik an; ich verwende darzu einen Theil meines Vermögens, suche Unterstützung von meinen Nachbarn, und verspreche feyerlich und freywillig, daß alle von meiner Seite angewendete Kosten der Fabrik und den Interessenten geschenkt seyn sollen, wenn kein Stahl von englischer, sondern nur von gewöhnlicher Güte geliefert werden kann. Einige Zeit darauf erkläre ich nun feyerlich und freywillig, daß kein englischer Stahl in meiner Fabrik verfertigt werden kann. Mit welchem Rechte mag ich nun von denen Interessenten, welche meine Fabrik allein übernehmen, und Stahl von gemeiner Güte liefern wollen, den Ersatz meiner aufgewendeten Kosten fordern, da mein Versprechen freywillig war, und andere zur Theilnehmung bewog? oder sollte eine so öffentliche Declaration nicht verbindend seyn, weil sie in keinem Gerichtsprotocoll eingetragen steht? Setzt ferner den Fall, daß ich das Guth eines Unmündigen verwalte. Das Ober-Vormundschafts-Gerichte fordert Rechnung; ich lege sie ab, drey Vierthel postenweise belegt, den Rest beeidige ich. Gesetzt nun, das Gerichte nähme diese Art der Berechnung wegen meiner bekannten Redlichkeit an; überzeugte mich aber, daß ich nicht betrügerisch, sondern unüberlegt zum Schaden meines Mündels mit dem Gelde gewirthschaftet, und z. B. 6 rthl. dem nächsten Nachbar für eine Fuhre bezahlt hätte, die der zweyte, dritte ꝛc. für

für 2 rthl. gewöhnlich thut. Würde das Gerichte in diesem Falle mit der Rechnung, oder mit der Entschuldigung zufrieden seyn: ey was, ich kann mich nicht um alle Geschäfte meines Mündels bekümmern? Setzt noch hinzu, daß ich mich zur gewissenhaften Vormundschaft meines Mündels und zur strengsten Untersuchung meiner Rechnungen freywillig erbothen hätte.

Nach diesen Prämissen, gegen welche hoffentlich Niemand etwas mit Grund einwenden wird, behaupte ich

1) daß das philanthropinische Institut keine Schulden an Michaelis 1776 gehabt hat, weil es seinem gewesenen Fürsorger, Basedow, keine 1000 rthl. schuldig war. Vorausgesetzt, daß Versprechungen bey Gewissen und vor Gottes Augen keine geringere Kraft haben können, als sogenannte rechtskräftige, merke man genau auf folgende Punkte.

Wie Basedow anfieng, Geld auf Gründung einer neuen Schule wenden zu wollen, ja auch schon vorher *), versprach er feyerlich, um mehr Theilnehmer

*) Der Leser sehe nach die ersten Ankündigungen und folgende Nachrichten vom unternommenen Elementarwerk. Da wird er finden, daß B. den damals vielleicht nur möglichen Ueberschuß seiner Arbeit einem zu errichtenden Unterrichtswesen gewidmet hat. Ich habe diese Stücke nicht können auftreiben, und in der That sind auch die spätern Schriften zu meinem Beweis zureichend.

nehmer zu haben, daß diese Auslage seine Auslage seyn solle. Ich Unterschriebener fange itzt an, durch eine kostbare und beschwerliche Reise, die, wie der Erfolg zeigen wird, keine Privatabsicht haben kann, das, was mir durch den fortdaurenden Beyfall des Elementarwerks zuwächst, nachdem längst gefaßten Vorsatze zu Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts wieder aufzuwenden *). Ich weiß wohl, dieses allgemeine Versprechen beweißt wenig in Ansehung der dem Philanthropin vorgeschoßnen 4000 rthl. Es soll aber auch nichts weiter beweisen, als Basedows öffentlich geäussertes Versprechen, allen Ueberschuß von seinem Elementarwerk nach einem längst gefaßten Vorsatze zu Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts wieder aufzuwenden. Hiermit stimmt überein, was er ein Jahr drauf sagt: ich, der ich mein kleines, durch Arbeit erworbenes, Vermögen nicht auf meine zahlreiche Familie, sondern zum allgemeinen Besten anwende, und ferner anwenden will **). Zum eigentlichen Erweiß aber, daß

*) S. Materie zu Gesprächen von der Pädagogie auf einer Reise, 1774. S. 1.

**) Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda, agenda etc. p. V. stehen diese Worte: quin imo laboribus partas facultatulas in publicos vsus a numerosa mea plus quam quinquagenarii domo transferenti et translaturo.

Basedow keinen Anspruch machen kann auf den Ersatz des dem ehmaligen Philanthropin vorgeschoßnen Geldes, gehören folgende Stellen. Und wenn dieser unthätige Kaltsinn noch so eine Zeitlang fortwährt, besonders nach dem Untersuchungstermin, am 13 May; so wollen wir das Eingesendete, und was bis dahin noch eingesendet wird, unangetastet zurücksenden; so will Basedow den Schaden, der sich alsdann wahrscheinlicher Weise auf 2000 rthl. belaufen wird, ganz allein tragen ꝛc. *) Ferner sind Basedows Worte: könnte oder wollte die Welt das verlangte Sümmchen, (die verlangten 30000 rthl.) dessen Geringigkeit der Würde des Philantropins fast nachtheilig scheinen muß, nicht zusammentragen: müßte also aus Mangel der ersten Nahrung das philanthropinische Wesen gleichsam vor der Geburt ersterben, oder in eine weit niedrige Art des Lebens versinken: so würde er, (Basedow) wenn etwa der Ueberschuß der Ausgaben bis auf 3500 gestiegen seyn wird, diesen Verlust, der fast das Siebenthel der ganzen von der Weltbürgerschaft verlangten Summe ist, selbst ganz allein tragen **). Noch schrieb Basedow nach der bekannten öffentlichen Untersuchung im Jahr

*) Archiv 1. St. 45. geschrieben im Jahr 1776.
**) Archiv. 2. St. 39.

Jahr 1776: dieses Bedenken soll eine unbestimmte Zeit dauren. Und in derselben wird er, wenn der Maymonat vorüber gegangen ist, solche Anstalten machen, daß nichts mehr aufgehe, als die Lehrlinge des Philantropins einbringen. — — Denn, wenn das Publikum durch kargen Beytrag ferner zeigt, daß es kein Philanthropinum haben wolle, oder daß sein Wille ein müßiger Wunsch sey, welches Basedow in einigen Monaten schon sehen wird; so ist er entschlossen, nur die Pensionsanstalt fortsetzen zu lassen, welche so viel einnehmen, als ausgeben kann; so würde er — — die 2078 rthl. 9 gr. welche bisher, ausser der Einnahme von Lehrlingen, aufgewendet sind, mit dem Zusatze dessen, was in diesem May wegen besonderer Umstände aufgewendet wird, ganz allein tragen, als einen Schaden des alsdann, sofern es vom Basedow abhängt, untergehenden philanthropinischen Wesens *). — — Verehrungswürdige Weltbürger, handelt ihr auf die eine Art, während der Bedenkzeit, so verliert Basedow zwar etwa 2500 rthl. — handelt ihr aber durch zureichenden und baldigen Beytrag auf die andre Art — so rettet zwar Basedow die obgedachte Summe, welche die stärkere Hälfte von dem ist, was er

*) Beylage E im 2ten St. des Archivs. S. 61. 62.

er dem Beyfall des Elementarwerks an Ueberschusse zu danken hat; aber er unterwirft sich auch alsdann in der unaufhörlichen Fürsorgerschaft für ein wahres Philanthropinum, ohne seine Einkünfte um einen Heller zu vermehren *).

Sagt nun, aufmerksame Leser, ob es nicht dem Buchstaben nach wahr ist, daß Basedow öffentlich versprochen hat, seine zur Gründung des Philanthropins von dem Ueberschusse des Elementarwerks freywillig gemachte Auslage nicht zurück zu fordern, wenn durch Verzögerung der verlangten Summe kein wahres Philantropinum sich bilden könnte. Und daß er auch dann seine Auslage nur retten wolle, unter der Bedingung einer unaufhörlichen Fürsorgerschaft. Nun aber ist es weltkundig, daß Basedow 1) sein Philantropin feyerlich begraben, und erklärt hat, er müsse wegen Mangel der Beyhülfe ein wahres Philanthropin nach dem intentirten Plan aufgeben; und 2) hat er seine Fürsorgerschaft feyerlich niedergelegt. Es muß also auch wahr seyn, daß Basedow keinen Ersatz der Auslage fordern konnte, und mithin auch das Philanthropin damals, wie ich schrieb, keine Schulden hatte.

In den Augen der Unpartheyischen glaube ich nun von dem Vorwurfe der unverschämten Verläumdung gerettet zu seyn. Aber ich will nun

*) Ebendaselbst. S. 64.

nun noch um Basedows willen dasjenige hier anführen, was so Viele gegen seine bekannt gemachten Berechnungen hier und da ziemlich laut sagen. Ich sage, um Basedows willen! Denn er bekömmt dadurch Gelegenheit, durch bestimmtere Erklärung alles Gerede dieser Art auf einmal zu vernichten. Denn ich meines Theils habe schon oben erklärt, daß ich fest glaube, weder Er noch Wolke haben einen Groschen veruntraut.

„Man hat angefangen, heißt es in der Beylage zum 1ten Stück des Archivs, Unkosten aufs Philanthropin zu wenden, im Sommer 1774. Es ist mit Feyerlichkeit benamet, und der Sache nach gegründet, am 27sten December desselben Jahres, als an dem Geburtstage unsers theuresten Erbprinzen, Friedrichs. Am 11. May ist Schlußrechnung gemacht. Nach derselben sind aufgewendet:

Für Mobilien, Instrumente, Bücher und andere bleibende Sachen des Philanthropins . . 1120 rthl. 8 gr.

Auf Lehrer, die geblieben sind, und die nicht geblieben sind, ausser dem Unterhalte, und auf einige Reisekosten derselben . . 750 rthl. 12 gr.

Auf Unterhalt von Lehrlingen und Lehrern, Kost, Miethe, Holz, Famulantenkleidern, und andern Bedürfnissen . . 1886 rthl. 13 gr.

Auf

Auf Reisen, Postgeld und Päckerey
" " 202 rthl. "
Auf Feyerlichkeit und Bewirthungen
" " 149 rthl. "
Auf Druck und Papier für 5 verschenkte Schriften, a 2000 Exempl. nebst einigen Blättern, zusammen auf 30 Bogen
" " 240 rthl. "
4348 rthl. 9 gr.
Aber Einkünfte von Lehrlingen und Famulanten bis den 11. May 1776 gerechnet
" " 2270 rthl. "
Rest der Ausgabe 2078 rthl. 9 gr.

Ueber diese Berechnung spricht man hier und da Folgendes:

1) Wie können am 11. May 2078 rthl. 9 gr. Schulden angegeben werden, da die Ausgabe bis den 11ten May, hingegen die rückständige sichre Einnahme von Lehrlingen und Famulanten vom 11ten März bis 11ten May nicht in Rechnung gebracht ist. Diese Einnahme beträgt, wenn man auch nur 11 Pensionisten rechnet, a 200 rthl. und 6 Famulanten, a 100 rthl. jährlich binnen 2 Monaten 514 rthl. 16 gr. Diese müssen ja mit in Rechnung gebracht werden, wenn die Bilanz gemacht wird. Das Philanthropin also wäre eigentlich am 11. May schuldig gewesen
" " 1563 rthl. 17 gr.

2) Für Mobilien, Instrumente, Bücher und andere bleibende Sachen des Philanthropins werden

den gerechnet 1120 rthl. 8 gr. Nun sind damals im Philanthropin gewesen 13 Lehrlinge und 6 Famulanten. Es kann wohl nicht zu wenig, sondern eher zu reichlich gerechnet seyn, wenn man als ausgegeben annimmt:

für 3 Dutzend Stühle von gewöhnlicher Güte
" " 36 rthl. "

für Tische von Fichtenholz, und einige Bücherbrete " " 50 rthl. "

für Bücher, da bis zum 11ten May, das Philantropin, einige geschenkte ausgenommen, keine andern als Unterweisungsbücher besaß
" " 100 rthl. "

für Tischzeug, nämlich Tischtücher und Servietten, zum Gebrauch einiger 20 Personen
" " 150 rthl. "

für Instrumente, welche bis den 11ten May da waren, und unter welchen keins von Erheblichkeit gesehen worden ist " 100 rthl. "

für Zinn, Porcellan, Wirthschaftsgeräthe
" " 200 rthl. "

636 rthl.

Es blieben also für gar nicht angegebene andere bleibende Sachen des Philanthropins bey dieser Post übrig 484 rthl. 8 gr. Hierbey muß der Leser sich erinnern, daß das Bett, Bücherbret ꝛc. ꝛc. jedes Lehrlings deswegen nicht mit in diese Rechnung gebracht wird, weil jeder Ankömm-

kömmling zur Anschaffung dieser kleinen Mobilien 20 rthl. Eintrittsgeld zahlt *).

3) Auf Reisen, Postgeld und Päckerey werden gerechnet 202 rthl. Wer ist aber gereißt? Niemand, ausser Wolke nach Leipzig; und warum? um wegen Basedows Elementarwerk mit dem Buchhändler zu rechnen, oder Exemplare abzusetzen. Wie kann dieses auf Rechnung des Philanthropins gehen?

4) Auf Feyerlichkeit und Bewirthungen 149 rthl. Aber welcher Fremde, der bey Basedow speißte, würde sich auf Kosten einer armen angehenden Schule haben bewirthen lassen? Wen Basedow einlud, der kam zu Basedow. Und wenn ein Schulmann, bey einem festlichen Vorfalle seiner Schule, die Anwesenden, oder zu einer andern Zeit die beschauenden Fremden zu Tische bitter, so kann 's ihm wohl nicht einfallen, vornehmlich, wenn er 2000 rthl. Besoldung hat, sein Gelag der Schulkasse berechnen zu wollen.

5) Auf Druck und Papier für verschenkte Schriften, a 20000 Exempl. nebst einigen Blättern, zusammen auf 30 Bogen. Gesetzt, daß von diesen kleinen Schriften gar keine Exemplare verkauft seyn sollten; so kosten 30 Bogen a 2000 Exemplaren an Papier, den Ballen zu 8 rthl. 48 rthl.; an Druck 120 rthl. In Summe 168 rthl. Es blieben also Rest 72 rthl., die vermuthlich von Basedow als verdientes Honorar angesehen worden sind.

6) Am

*) S. das in Dessau errichtete Philantropin, S. 14.

6) Am 11ten May war Schlußrechnung gemacht, und vier Wochen drauf schreibt Basedow: jetzund ist durch Aufwand auf Lehrer, wegen Kosten der Solennität, und wegen fortgesetzter Anschaffung vieler Sachen, nach Rechnung, die vor der Hochfürstlichen Kammer beeidigt abgelegt wird, hinzugekommen neue Schuld fast 800 rthl. Ausser Wolkens Einmonatlichem Gehalte, und 20 rthl. die M. Mangelsdorf binnen dieser Zeit bekam, hat kein Lehrer Besoldung gehabt. Wegen Kosten der Solennität kann das Philanthropin ohngefähr 200 rthl. ausgegeben haben, wenn man auch annimmt, daß die gegenwärtigen Fremden einmal auf Kosten des armen Instituts gegessen und getrunken haben. Denn am ersten Abend hatten die meisten Anwesenden verabredet, gesellschaftlich, ein Jeder für sein Geld zu speisen. Am Ende der Mahlzeit tritt Basedow in der Fülle seines Herzens auf, und sagt: heute Abend bezahle ich. Die Gesellschaft nahm das Anerbieten an, welches sie nicht würde gethan haben, hätte Basedow gesagt: heute Abend bezahlt das arme Philantropin *)! Es blieben also von dieser Summe gegen 500 rthl. übrig zur fortgesetzten Anschaffung vieler Sachen. Die Summe der Schulden wird auch wiederum auf 2878 rthl. 5 gr.

*) Auch nach eignem Versprechen im 2. St. Archiv. S. 32. muß Basedow diese Kosten tragen.

9 gr. angegeben, und die bey der Schuldangabe vom 11ten May vergeßne Einnahme vom 11ten März bis 11ten May a 514 rthl. auch hier zum zweytenmal nicht in Rechnung gebracht. Fragen könnte man auch, wie vom Junius bis Michaelis diese angegebenen 2878 rthl. bis zu 4000 rthl. anwachsen können, da die Zahl der Lehrlinge und Einnahme des Instituts sich so sehr binnen dieser Zeit vermehrten, und da Basedow selbst erklärt hatte, er wolle Anstalt treffen, wenn die Schuld 2500 rthl. seyn würde, daß nicht mehr ausgegeben, als eingenommen würde.

Basedow, glaub ich, kann mir Dank schuldig seyn, daß ich ihm hier diese Gelegenheit gegeben habe, auf alles umständlich zu antworten. Sollte er aber auch hier wiederum gegen mich, oder das Publikum in Eifer gerathen, so bedenke er, daß man nur nach Schrift, und nicht nach dem, was in petto behalten worden, urtheilen kann.

Letzte Beylage.

Zur Erläuterung der dritten Basedowischen Beylage.

Uber eine Sache, die gerichtlich betrieben wird, braucht nur wenig gesagt zu werden. Und bald bin ich auch des weitern Antwortens überdrüßig.

drüßig. Also nur einige gerichtliche erweißbare Unwahrheiten! Es ist unwahr, daß Basedow bey seinem Versprechen in Ansehung des Ueberschusses die Worte hinzugesetzt hat: **machen Sie nur, daß wir zu mehrern Editionen kommen.** — Ich weiß nichts von 50rthl. erhaltenem Geschenk. — Das Versprechen von zehn und mehr Jahre Arbeit geschah nicht zur Aufmunterung in der Uebersetzung: sondern als Mitbewegungsgrund, daß ich Halle verlassen, und nach Dessau kommen mögte. — Daß ein zweytes Engagement wirklich geschlossen worden, und nicht in bloßen Tractaten bestanden habe, wie er vorgiebt, beweißt unter andern auch der Umstand, daß ich bey ihm Erlaubniß suchte und erhielt, auf einige Tage zu verreisen. — Der S. 35 in seiner Schrift erwähnte Antrag geschah nicht allein in weit niedrigern Ausdrücken, sondern **ein Jahr eher**, als Basedow angiebt, nämlich gleich darauf, als er sein Wort zurückzog, und die geschloßne Verbindung aufhob *). O unbedachtsamer Basedow! wer mit Unwahrheiten glücklich seyn will, muß doch Maaße halten und Gedächtniß brauchen. — Die letztere Verbindung endlich half nicht mir, sondern Basedowen aus der Verlegenheit, wie ich oben gezeigt habe. — Und wer nur ein wenig Erfahrung hat, weiß, daß es kein Beweiß einer schlechten oder ungerechten

*) S. mein erstes Wort, S. 30.

Sache ist, auch drey Jahre lang seine Forderungen zurückzuhalten.

Ich enthalte mich, über diese Sache mehr zu sprechen, weil sich alles, was für und gegen mich seyn kann, bey der gerichtlichen Verhandlung, ergeben muß.

Ich schließe, mit dem herzlichen Wunsche, daß ich weder durch meine noch durch fremde Schuld in Verdrießlichkeiten dieser Art verfallen möge, welche auch bey dem glücklichsten Ausgange, in mehr als einer Absicht, nachtheilig bleiben. Denn jeder starke Eindruck haftet.

Erster Anhang.

Herr Rector Krebs in Grimma hat, als er gegen Basedow schrieb, auch meiner auf eine Art gedacht, die, wie sie nicht die seltenste, also auch eben nicht die beste ist. Denn man giebt zu leicht Blößen, welche der Gegner, wenn er will, nur gar zu gut nutzen kann. Auch in Wittenberg, sagt man mir, sey meiner Uebersetzung des Elementarwerks in einem Wochenblatte im groben Tone Erwähnung geschehen. Ich werde nie auf den ungesunden Einfall kommen, irgend einem menschlichen Geschöpfe meine Kenntniß der lateinische Sprache als besser aufdringen zu wollen, wie sie ein Jeder selbst findet. Noch weniger werde ich jemals auf persönliche Grobheiten, wenn von dem Maaß meiner Kenntniß die Rede ist, je-

dem

dem Recensenten antworten. Ich sage dieses nicht aus Verachtung dieser Leute. Denn in der That haben auch die Unwürdigen von ihnen, wenn sie auch offenbaren Wahnsinn schreiben, noch vielen Einfluß auf den großen Haufen; weil man noch nicht das rechte Mittel gebraucht hat, ihren Wirkungskreiß einzuschränken. Ich sehe die Sache als ein Uebel an, daß am Ende doch auch sich selbst bestraft. Wäre die Frage von folgenreichen Meynungen, so würde die ausführlichste Beantwortung nöthig seyn. So aber brauchts weiter nichts, als dieses: einzelne Ausdrücke zu vertheidigen, ist, wie der Kenner weiß, sehr leicht, und beweißt im Grunde wenig. Meine Uebersetzung im Ganzen aber ist, auch ohne Rücksicht auf die Eile, mit welcher sie gemacht werden mußte, zum bestimmten Gebrauch sehr gut. Daß sie nicht besser von andern, und auch von mir gemacht werden könne, dieses zu sagen, wäre Unsinn. Und ich bin auch bereit, mit meinen Gegnern, so bald sie wollen, über irgend ein lateinisches Stück zu wettstreiten. Uebrigens da die Unbilligkeit einiger Recensenten so weit gegangen ist, offenbare Druckfehler auf meine Rechnung zu setzen, so habe ich weiter gar nichts zu sagen. Ich überlasse den Herren mein Camisol. Haben sie 's genug zerknötert und zerhackt, werden sie mir die Lappen wohl wieder schicken.

Zweyter Anhang.

Ueber Erziehung Unterricht und Philantropin habe ich schreiben wollen, und würde geschrieben haben, hätte mich die Kargheit des Publicums, oder vielleicht nur die Operationen gewisser Leute nicht genöthigt, durch andre Arbeit für meine Bedürfnisse zu sorgen. Eine Arbeit dieser Art, wird sie auch dem billigsten Buchhändler überlassen, setzt den Schriftsteller, hat er keine andere Einkünfte, in Schaden. Da ich aber einmal mich hierzu öffentlich verbindlich gemacht habe, so will ich mich binnen hier und der nächsten Leipziger Ostermesse davon befreyen. Und setzt mich das Publikum nicht in Stand, den Vortheil dieser Unternehmung selbst zu behalten, welches die Zahl der Pränumeranten binnen der Neujahrsmesse zeigen wird, so erscheint das Buch im Jacobäerischen Verlage zu Leipzig. Ebendaselbst wird's vom Jenner 1778 entweder monatlich, wie das deutsche Musäum, oder bandweise herauskommen.

Zur alten Litteratur.

Diese, meiner Absicht nach, periodische Schrift soll enthalten: Uebersetzungen schwerer, oder noch gar nicht übersetzter Stücke der Alten, nicht für den Studierten allein, sondern auch zum unterhaltenden Lesen des unstudierten Publicums. Z. B. den griechischen Roman Rhodanthe und Dosicles; die vortreffliche Vertheidigungsrede des Apulejus gegen die Beschuldigung der Zauberey;

rey; eben desselben Abhandlung über den Genius des Socrates; die herrlichen Elegiendichter ꝛc. ꝛc. Ein Bogen ist jedesmal bestimmt zu Nachrichten von der Gründung, Einrichtung und jetziger Beschaffenheit merkwürdiger Schulen, von anzeigungswürdigen Schulmännern, Schulschriften ꝛc. ꝛc. Ein andrer Bogen enthält Kritik irgend einer zur alten Litteratur merkwürdigen Schrift. z. B. der Anspachischen Uebersetzung des Horaz, der Cranischen Alterthümer, der Uebersetzung des Livius ꝛc. ꝛc. Man verstehe mich hier recht, verwechsele diese Kritik nicht mit den gewöhnlichen Recensionen. Es wird mit Gründen, das heißt, mit treuer Darstellung des Guten und Schlechten, mit Verbesserung ꝛc. ꝛc. jedes Buch gewürdiget. Denn leeres Raisonnement soll von aller Kritik entfernt, und den Anzeigern überlassen seyn.

Freunde dieser Sache, welche Nachrichten von Schulsachen und Schulmännern, von merkwürdigen Neuerungen ꝛc. ꝛc. einschicken wollen, werden gebeten, ihre Briefe an mich nach Dessau postfrey zu übersenden.

Pon. Ya. 1717

ULB Halle 3
001 926 764

Sk

VD 18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-732713-p0075-6

M. Carl Ehregott Mangelsdorfs

Zweytes Wort

an das Publikum,

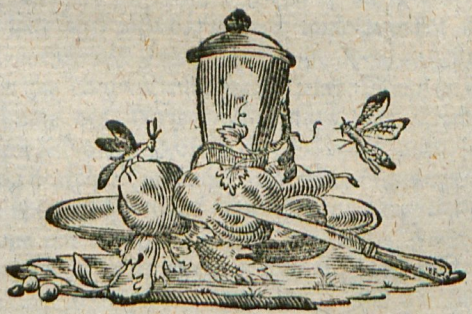
den Königl. Dänischen Prof. Basedow

und

andere Dinge betreffend.

— Negatum, vincor, vt credam miser
Sabella pectus increpare carmina,
Caputque Marsa dissilire naenia;
Quid amplius vis?

HORAT. ad *Canidiam.*



Leipzig, 1777.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-732713-p0077-8